Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1939

62. Jahrgang. Winnipeg, Man., 27. Dez. 1939. Winnipeg, Man., December 27, 1939. Nummer 52.

Glückliches Neues Jahr!

Beim Jahreswechsel.

Wie ist uns heut' so feierlich zumute
Beim Glockenschlage um die Mitternacht!
Bis hierher hat uns Gott, der ewig Gute,
Behütet und mit lauter Heil bedacht.
Er war mit uns in den verfloß'nen Tagen
Nach Seiner Weisheit, Seiner Huld und Treu';
Nie gab Er Anlaß über Ihn zu klagen,
Denn Seine Güte war tagtäglich neu.

O tretet alle jetzt uns vor die Seele,
Ihr heil'gen Wunder, die an uns geschah'n,
Erscheint, ihr Freuden, daß nicht eine fehle,
Indes wir uns dem Thron der Gnade nah'n!
Wie unvergleichlich war die Hut und Pflege
Des Hirten, der der Schäflein keins vergißt;
Wie treu Sein Heilandssinn, der, wenn wir träge,
Uns stets das rechte Maß an Zucht bemißt! —

Was bringen wir, o treuer Menschenhüter,
Denn nun zum Dank und würd'gen Opfer Dir?
O nimm uns selbst — nimm Herzen und Gemüter,
In Deine off'nen Arme eilen wir!
Ach, nur bei Dir winkt uns der süße Friede,
Winkt uns der Kindschaft Glück, die Seligkeit;
Da lauscht das Herz entzückt dem heil'gen Liede,
Da ist der Geist vom Selbstbetrug befreit.

O Herr, von unsrer Ohnmacht tief durchdrungen,
Fleh'n wir beim Uebergang ins neue Jahr:
Halt uns von Deinen Armen fest umschlungen,
Dann liegt die Zukunft vor uns hell und klar.
Geh, Heiland, uns voran auf allen Schritten
Und führe uns auf Deiner Lebensbahn,
Bis daß uns hier der volle Sieg erstritten
Und wir mit Jubel zieh'n gen Kanaan!

Siehe, Er kommt.

„Siehe, Er kommt mit den Wolken, und es werden Ihn sehen alle Augen und die Ihn gestochen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen." (Offenbarung 1, 7).

Nach dem dreifachen Gruß und der Erklärung seiner Bedeutung hinsichtlich unserer Berufung zu Königen und Priestern folgt der Aufruf, der eigentlich den Kernpunkt der Einleitung bildet. Wenn über dem Buch der Offenbarung noch eine Ueberschrift stehen müßte, so könnten wir darübersetzen: **„Siehe, Er kommt!"**

Wird doch durch diese Ankündigung die Bedeutung der Einleitung im 1. Kapitel hell und klar: sie weist hin auf Sein Kommen mit den Wolken, wobei alle Augen Ihn sehen sollen. Bei Seinem vorangegangenen Kommen als das Opferlamm hat nur ein kleiner Teil der Menschheit Ihn gesehen; bald aber wird jedes Auge Ihn sehen.

Diesem Kommen des Herrn auf die Erde wird voraufgehen eine Begegnung mit den Seinen in der Luft; Er wird dann als das Haupt mit den Gliedern Seines Leibes vereinigt werden (1. Thess. 4, 17); die in Christus Entschlafenen werden dann in Herrlichkeit auferweckt und die in Christus Lebenden in einem Augenblick verwandelt werden. Diese Schar wird mit Ihm vereinigt und werden Ihn begleiten bei Seinem Kommen auf Erden zur Erlösung Israels (Sach. 14, 5) und zum Gericht über das Tier, den falschen Propheten und die Könige der Erde, die sich mit ihren Heeren gegen Jerusalem aufgemacht haben (Offb. 19, 11—21; Offb. 16, 12—16).

Der Sohn des Menschen kommt mit den Wolken, und dann wird Ihm das Reich übergeben werden (Da 7, 13. 14). Unsere Väter haben in unserem Glaubensbekenntnis den Artikel von der Wiederkunft des Herrn wohl etwas sehr dürftig behandelt; sie haben darin gesagt, daß Christus kommen werde, „zu richten die Lebendigen und die Toten". Gewiß, das ist wahr! aber glücklicherweise steht doch noch viel mehr damit in Verbindung. Denn der größte Teil aller prophetischen Weissagungen in der Schrift wird erst bei der Wiederkunft des Herrn erfüllt werden. Man hat aber nichts weiter sagen können, als daß der Herr Jesus wiederkommen werde, die Lebendigen und die Toten zu richten.

Muß denn Christus als das Haupt nicht mit der Gemeinde als Seinen Gliedern vereinigt werden? Muß die Hochzeit des Lammes nicht stattfinden? Und wie soll es denn werden mit Seiner Regierung auf dem Thron Davids und dem verheißenen Friedensreich aus Jes. 9,6?

Es ist verständlich, daß in den Tagen der Reformation die Aufmerksamkeit der Menschen sich mehr der Rechtfertigung durch den Glauben zugewandt hat als der Wiederkunft des Herrn, aber es wird nun doch wirklich einmal Zeit, daß wir unser Glaubensbekenntnis in dieser Hinsicht ein wenig ergänzen.

„Siehe, Er kommt mit den Wolken!" So hatten es auch die Engel gesagt, als eine Wolke Ihn vor ihren Augen hinwegnahm (Apg. 1, 9). „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren" (V. 11).

Wie wir bereits sagten, ist das erste große Ereignis, das wir erwarten, die Vereinigung des Herrn mit den Seinen in der Luft (1. Thess. 4. 16).

Es ist klar, daß dies Kommen in die Luft etwas anderes ist als Sein Kommen auf die Erde, wobei alle Augen Ihn sehen werden. Das erste Ereignis gilt allein für die Seinen; Sein Kommen in den Wolken aber, wovon in Offb. 1, 7 die Rede ist, geschieht mit den Seinen, um mit Ihm Gericht zu halten (Sach. 14, 1—7; Jud. 14; Offb. 19, 11—21).

„Siehe, Er kommt mit den Wolken, und es werden Ihn sehen alle Augen und die Ihn gestochen haben."

Hier müssen wir ein wenig still [illegible] zu sehen, wie die Weissagungen außer einer Vor- und Enderfüllung auch noch eine dritte Erfüllung haben können.

Diese Weissagung ist nämlich ein Zitat aus Sach. 12, 10; und aus dem Zusammenhang des Textes geht dort deutlich hervor, daß diese Worte nur für Israel gelten, wenn der Geist der Gnade und des Gebets über es ausgegossen sein wird.

Wie aber Johannes beschreibt, wie er Zeuge von der Kreuzigung Christi gewesen sei und dabei gesehen habe, wie man Ihm die Seite durchstochen habe, da führt er die Weissagung von Sach. 12 an und sagt: „Wiederum sagt eine andere Schrift: Sie werden sehen, in Welchen sie gestochen haben" (Joh. 19, 37). Bei dem Kreuz geschah also die Vorerfüllung; die volle Erfüllung der Weissagung Sacharjas aber wird geschehen, wenn Jesus mit Seinen Heiligen zur Erlösung Israels erscheinen wird. Dann aber soll diese Weissagung auch noch eine Nacherfüllung finden, wenn „alle Augen" Ihn sehen werden; also nicht nur die Gemeinde, die am Kreuze steht, und Israel, wenn es zur Buße kommt, sondern auch die Völker; Israels Reue wird sich dann ausbreiten über alle Geschlechter der Erde.

Siehe, Er kommt! Das ist auch eine persönliche Warnung; bei dem ersten Kommen Christi waren es nur einige, die Ihn erwarteten; die Masse, auch die religiöse Masse, nahm gar keine Notiz von dem, was in Bethlehem geschah. Gerade so ist es jetzt auch wieder bei dem Herannahen Seiner Wiederkunft. Laßt uns nicht zu diesen Schlafenden gehören.

Der Tag des Herrn.

„Ich war im Geist an des Herrn Tag und hörte hinter mir eine große Stimme wie eine Posaune." (Offb. 1, 10).

Gott hat Seiner Gemeinde die Offenbarung Jesu Christi in einer ganz besonderen Weise bekannt gemacht. Der Lieblingsjünger Jesu mußte Mitgenosse an der Drangsal werden und war um des Zeugnisses Jesu Christi willen verbannt auf der Insel Patmos (Offb. 1, 9). Dort war er „im Geist an des Herrn Tag".

Paulus ist auch einmal im Geist

(Schluß auf Seite 4)

Programm für die Gebetswoche.

Hauptthema:
Die Gemeinde Jesu Christi.

Matth. 16, 18; Eph. 2, 19—22.

In folgendem bringen wir ein Programm unter dem Hauptthema „Die Gemeinde Jesu Christi". Dieses ist für sechs Abende ausgelegt und so gestellt, daß man zu beliebiger Zeit damit anfangen kann und auch etwaige Veränderungen oder Erweiterungen machen je nach Bedürfnis. Die Vorbereitung der Gemeinde Jesu Christi auf das baldige Erscheinen unseres Herrn und Heilandes sollte im Mittelpunkt des Interesses aller Kinder Gottes stehen, und ihr Flehen sollte darauf gerichtet sein. Wolle der Herr auch in diesen Gebetsversammlungen die Teilnehmer alle reichlich segnen!

Erster Abend.
Thema: Die göttliche Stiftung der Gemeinde.

1. Gottes Verheißungen für die Gründung der Gemeinde. Matth. 16, 18.

2. Gottes Weg zur Einverleibung mit der Gemeinde. Joh. 1, 12; Apg. 2, 41. 47.

3. Gottes Wachsamkeit über die Gemeinde. Luk. 12, 31. 32; Joh. 10, 27—29.

Zweiter Abend.
Thema: Das Leben in der Gemeinde.

1. Die Stellung der Glieder zum Herrn. Apg. 2, 42.

2. Die Stellung der Glieder zu einander. Joh. 3, 14—17.

3. Die Stellung der Glieder zur Arbeit der Gemeinde. 1. Pet. 2, 9.

Dritter Abend.
Thema: Ihre Beziehung zum Heim und zur Jugend.

1. Die Bedeutung eines christlichen Heims. Kol. 3, 18—25; Joh. 11, 5.

2. Der Dienst der Gemeinde an dem christlichen Heim. Apg. 20, 30—31; Apg. 16, 15.

3. Die Aufgabe der Gemeinde in der Erziehungsarbeit. Mark. 10, 13—15; Kol. 3, 16.

Vierter Abend.
Thema: Ihre Aufgabe zur Innern Mission.

1. Dankbarkeit für erhaltene Segnungen. Ps. 115, 12—14.

2. Gebet um Erweckung und Neubelebung in der Gemeinde, wie auch in der ganzen Christenheit. Phil. 3, 11—14.

3. Fürbitte für alle Arbeiter in der Gemeinde und in der Innern Mission. 2. Thess. 3, 11; Kol. 4, 3. 4.

Fünfter Abend.
Thema: Ihre Ausbreitung in der Aeußeren Mission.

1. Danksagung für die vielen Gelegenheiten und offenen Türen in der Aeußeren Mission. Apg. 14, 24—27.

2. Die Gemeinde als Trägerin der Missionsarbeit durch Fürbitte, Gaben und Arbeiter. Math. 9, 37. 38.

3. Gottes Verheißungen für das Gelingen der Missionsarbeit. Jes. 55, 11—13.

Sechster Abend.
Thema: Die Stellung der Gemeinde im Berufsleben und zur Obrigkeit.

1. Danksagung für die natürlichen Segnungen und Bitte um weitere Segnungen. Ps. 104, 27. 28; 3. Mose 26, 3—5.

2. Danksagung für die Obrigkeit, die der Herr uns gegeben, und unter der wir in Ruhe und Frieden unseres Glaubens leben können. Fürbitte für die Regierungen aller Länder und für die Wiederherstellung des Friedens in aller Welt. Ps. 85, 10—14; 1. Pet. 2, 11—17.

3. Die Aufgabe der Gemeinde angesichts der großen Nöte in der Welt. Gal. 6, 9. 10; 1. Joh. 3, 16—18.

Gebetsgegenstände zur Allianz-Gebetswoche. Montag, den 1. Jan., bis Samstag, den 6. Jan. 1940.

Montag, den 1. Januar: Danksagung — Bekenntnis — Bitte.

Dank: 1. Daß Christus der Herr gegenwärtig ist. Matth. 28, 20. 2. Daß seine Güte jeden Morgen neu ist. Kl. Jer. 3, 22—23. 3. Daß er uns auch heute in seinen Dienst nimmt. 1. Petr. 2, 9. — **Bekenntnis:** 1. Daß wir Christus oft lau, feig oder gar nicht bezeugen. Dan. 9, 3 bis 18. 2. Daß wir leicht das Eindringen in das Wort Gottes vernachlässigen. Joh. 5, 39. 3. Daß wir darum träge sind im Gebet. 1. Thess. 5, 17. — **Bitte:** 1. Daß alle, die den Namen des Herrn Jesus Christus bekennen, bereit sind, sich von ihm heiligen und reinigen zu lassen. 1. Thess. 4, 3; 2. Tim. 2, 19. 2. Daß er seiner Gemeinde den Glauben erhalten und stärken möge, damit sie mutig und zuversichtlich durch diese schweren Zeiten schreite. Ps. 46, 5—6. 3. Daß uns der Glaube geschenkt wird, der allein alles Heil von Jesus Christus erwartet. Apg. 4, 12.

Dienstag, den 2. Jan.: Die heilige allgemeine christliche Kirche.

Dank: 1. Daß Christus sich aus allen Völkern und Rassen seine Gemeinde sammelt. Gal. 2, 6—9; Eph. 2, 14. 2. Daß er uns in seiner Gemeinde die Gnadenmittel in Wort und Sakrament darreicht. Eph. 4, 4—6. 3. Daß das Anliegen aufgebrochen ist, die Einheit der Gemeinde Christi, über aller Getrenntheit zu erkennen und zu verwirklichen. 1. Kor. 12, 27; Röm. 12, 5; Matth. 23, 8—10. 4. Daß auch in unsern Tagen Christus Zeugen hat, die bereit sind, für ihn zu leiden. Matth. 10, 16—20; 5, 10—11. — **Buße:** 1. Daß der Welt die Einheit, Kraft und der Reichtum Jesu Christi durch seine Gemeinde zu wenig sichtbar wird. 2. Kor. 3, 2. 2. Daß die Glaubensmacht der Gemeinde zu wenig leuchtend war, den Zug nach Heidentum und Atheismus zu überbieten. Röm. 2, 24. 3. Daß die Gemeinde Christi sich weithin der Welt angepaßt hat. Jer. 17, 5. — **Bitte:** 1. Daß die Liebe Christi uns zu den Verlornen treibe. Matth. 5, 7; Luk. 14, 16—24. 2. Daß die Einheit der Gemeinde, die sein Leib ist, unter ihrem einen Haupte Christus wachse. Eph. 4, 3—4; 1. Kor. 12, 4—6. 3. Daß der Kirche die Gnade geschenkt werde, in der Kraft des Sieges Christi über alle Gegensätze der Nationen und Rassen zu triumphieren. Kol. 2, 13—15; Joh. 10, 16. 4. Daß Christus den Zeugen seines Namens Kraft verleihe, in der Verfolgung standhaft zu sein, und er sich über ihr Leben und ihre Familien erbarmte. Matth. 24, 13; Apg. 21, 13.

Mittwoch, den 3. Jan.: Die Völker und ihre Regierungen.

Dank: 1. Daß es mitten im Wirrwarr der Menschenwelt unter Gottes Geduld eine Ordnung gibt, als Schatten seines himmlischen Reiches. Röm. 13, 1—4. 2. Daß es auch heute Staatsmänner gibt, die ihr Amt in der Verantwortung vor dem Vater des Herrn Jesus Christus führen. 1. Kön. 3, 9—12. **Buße:** Daß aus Unglauben und Ungehorsam ganze Lebensgebiete (Politik, Wirtschaft, Geld) unabhängig von der Herrschaft des lebendigen Gottes, des Vaters unseres Herrn Jesus Christus, und darum ohne Verantwortung vor ihm, geführt werden. Jes. 1, 10—17. — **Bitte:** Daß über alle Reiche dieser Welt, wo Unrecht und Haß, die Königsherrschaft Jesu Christi hereinbrechen und er selber bald wiederkommen möge in Kraft und Herrlichkeit. Offbg. 11, 15; 22, 20.

Donnerstag, den 4. Jan.: Mission.

Dank: 1. Daß der lebendige Gott seiner Gemeinde den Befehl gegeben hat, die Botschaft von der Königsherrschaft Jesu Christi allen Menschen, Rassen und Zungen zu verkündigen. Matth. 28, 19, 20. 2. Daß dieser Botschaft heute noch, immer neu, offene Türen und Herzen geschenkt sind. Jes. 15, 11; Offbg. 3, 8. — **Buße:** 1. Daß viele Glieder der Gemeinde dem Missionsbefehl ihres Herrn gleichgültig gegenüberstehen. Offbg. 3, 16. 2. Daß die Völker, aus denen die Missionare ausziehen, im Streit und in Waffen liegen und damit den Lauf des Wortes hindern. Röm. 2, 24. — **Bitte:** 1. Daß die Gemeinde bereit und lebendig werde, dem Befehl ihres Herrn freudig zu gehorchen. Eph. 5, 14; 2. Kor. 5, 14. 2. Daß Gott seinem Wort freien Lauf schenke und hinzutue täglich, die da gerettet werden. Ps. 2, 8; Apg. 2, 47; Apg. 19, 20.

Freitag, den 5. Jan.: Familie und Erziehung.

Dank: 1. Daß uns der lebendige Gott in der Familie ein Mittel gegeben hat, Ordnung und Recht auf Erden zu erhalten, und die Botschaft von Jesus Christus jungen Menschen auszurichten. 5. Mose 6, 20—25; Eph. 6, 1—3. 2. Daß auch seine Gemeinde in Sonntagsschule und Unterricht Jesus Christus verkündigen soll und darf. 2. Tim. 3, 15. — **Buße:** 1. Daß es so viele eheliche Zerwürfnisse gibt. Eph. 5, 21. 2. Daß es in der Familie und Schule an christlicher Belehrung und christlichem Wandel fehlt. Eph. 6, 4. 3. Daß wir tatenlos zusahen, wie die Familie in die größte Gefahr der Auflösung kam, und den Interessen von Geld, Sport und Profit geopfert wird und darob Wort Gottes und Gebet vernachlässigt werden. Jes. 5, 7; Hes. 33. — **Bitte:** Daß Familie, Jugend und Schule unter die Macht Jesu Christi kommen mögen Ps. 119, 9; Spr. 23, 26.

Samstag, den 6. Jan.: Judenmission.

Dank: Daß Christus auch bei seinem alten Bundesvolke (Juden) Eingang findet. Röm. 11, 12—16. — Buße: 1. Daß die Gemeinde oft wenig oder gar nicht erkannte, daß auch die Juden um Christi willen unsere Brüder sind. Gal. 3, 28. 2. Daß sie die Leiden und Verfolgungen der Juden so oft nicht als ihre eigenen Leiden empfindet. 1. Kor. 12, 26. — Bitte: Daß Israel seinen Herrn und König in Jesus Christus erkennen möge. Röm. 11, 26—36.

Späne von der Kunst der Musik.

In meinem vorigen Aufsatz „Sprache der Musik", habe ich etliche Male das Wort „Kunst" gebraucht. Unsere Gesellschaft zur Genüge kennen gelernt, weiß ich sehr wohl, wie funkensprühend das Wort wirkt, besonders dann, wenn es Bezug auf die Musik hat.

Auf allen Erbauungsstunden wünscht man absolut schöne, jedoch ungekünstelte Musik. Wenn man nicht gerade mitten im Stück stecken geblieben, Takt gehalten, hier und da, wenn auch ganz entstellte An- und Abschwellungen gemacht wurden, und sehr unschickliche pp und ff zum Ausdruck kamen, nun, — man hat eben nicht mehr weg von der Sprache und Kunst der Musik, man spielt den Kritiker auf und spricht über ähnlichen Vortrag folgenderweise das Urteil: demütig, schön und — ungekünstelt! So urteilt of die plastische Masse, und merkt nicht, wie nachteilig, wie hemmend es auf die Sache der Musik wirkt.

Vor etlichen Jahren, als mein Musikfreund und ich darauf zu sprechen kamen, was eigentlich die von unserm Volke so gefürchtete Kunst sei, beteuerte mein Freund kurzweg: Kunst ist Schein. Im Angesichte solcher kurzen Erklärung über eine so bedeutende Frage, mußte ich unwillkürlich verwundernd stutzen. Denn ich hatte die Kunst recht gern. Nicht nur, daß ich sie fast über alles hochschätzte, sondern ich verehrte sie geradezu, weil sie mir so hocherhaben zu sein schien. All mein Forschen und Selbsterlebtes auf diesem Gebiet, hatte doch das Ergebnis zur Folge, daß die Kunst mehr Sein zeitige als Schein.

Nun, es kommt eben darauf an, ob uns der Kulturgedanke sympatisch ist, ob man mit Vorliebe kulturelle Anstrengungen macht ein gewisses Gebiet zu begrenzen, um es zu definieren.

Nicht wahr, auf wirtschaftlichem Gebiet ist bei uns der Kulturwert aufs äußerste geprüft worden. Da hat sich die Kunst schon offenbart von der man in aller Welt weiß und anerkennend spricht. Doch die Kunst der Musik wird von unsrer Gesellschaft, soll ich sagen frivol? — jedoch zum allermindesten nichtachtend an

der kulturellen Bahn liegen gelassen.

Es liegen krasse Beweise vor, daß bei uns die Musik stets als Stiefkind betrachtet wurde, und die Kunst als höchstgefährliches Giftgebiet. Man hält die Kunst der Musik für eine abstrakte Koboldin, und versucht so ein „eingebildetes Gespenst" von der Türe fern zu halten. Von andern Völkern aber wird sie für ein überaus wertvoller Kultus angesehen und verehrt. Wer immer den Wert des Schönen einzuschätzen weiß, kann sich bald eines vom Himmel stammenden Reichtums erfreuen.

O, es ist eine traurige, ja, zubeweinende Tatsache, daß unter unserm Völklein noch so viele da sind, die nicht den richtigen Begriff von der Kunst der Musik haben. Man würde sonst ihre Aufgaben besser verstehen. Denn jede Sache, auch die der Kunst, hat ihre eigene Aufgabe. Ihre Aufgaben aber sind nicht mit jenen sirenenhaften, erst sinnebetäubenden, dann schnellzerstübenden Wesen, gleich dem des Jazz, aufzutreten. Ihre Aufgaben sind viel mehr, segenwirkend und seligbleibend mit wohlklingendem Zug in Herz und Gemüt zu ziehen.

Die Kunst der Musik hat sich allerdings nur um das Schöne zu kümmern. Das Schöne, nicht in dem Sinne der Wolkenlosigkeit oder wellenfreien Spiegelglätte, wie es unserer Mennowelt lange Jahrhunderte eigen war. Das Schöne ist nicht allein nur in der ebenmäßigen Form zu finden, sondern oft auch in der stürmischaufbrausenden. Der Aesthetik nach, kann auch die schwarze Nacht schön sein, der schreckliche Orkan, das furchtbare Subjekt das in einer Affaire den Held ausspielt, usw.

Das Wort „schön" ist verwandt mit „scheinen". In der Kunst hat alles zu „scheinen" und An-„sehen" zu haben. Demnach handelt es sich auch bei der Musik um den erhabenen Schein, um das wunderbare Tönegespiel. Doch nicht um einen Schein, der uns trügt. Das Verlangen ist viel mehr, empfundene und zutagegeförderte Wirklichkeit. Das Echte entspricht nur inneren Eigenschaften. Die vollkommene Schönheit offenbart sich nur dort, wo das Gute und Wahre im Verein sind. Ohne Zweifel, die Kunst bringt uns das Wahre und die Schönheit; die Menschheit betrachtet die Welt nun einmal von dieser Seite aus.

Geschmackslehrer und Kunstphilosophen haben die Kunst schon oft durch lehrreiche Fabeln und Beispiele erklärt. Der eine sagt. Die Kunst wirkt stets ethisch und belehrt. Aber dies geschieht nebenbei. Der Arzt hat zu heilen, nicht zu belehren. Aber eine treffliche Heilung belehrt und bessert den Patienten. Der Künstler ist nie und nimmer ein Lehrer. Es ist aber die Aufgabe des Laien, sich selbst zu unterrichten, indem er die Geschichte des Produzierens, die aus dem Geleisteten spricht, in sich aufnimmt." — Ein anderer sagt: „Ist der Künstler kein Lehrer, so ist er auch keine Bonne, die das Kind laufen lehrt. Er läuft, und wer ihn begleitet, hat sich im Gehen geübt."

Die Kunst, als angehender Kultus, hebt also himmelwärts und bringt den Feiertag. Wir werden demnach kaum behaupten können, daß die Kunst nichts praktisch Verwendbares enthalte. Denn es beruht der Kulturwert der Kunst darin, daß sie auf das Allgemeine hinweist. Sie erweist sich fast auf allen Gebieten, besonders auf die der Musik, als eine heilbringende Quelle, sie hebt und stählt des Volkes geistige Kräfte. Ja, gerade die Musik, welche sich mehr wie alle anderen Künste jeglicher Aeußerlichkeiten begibt, hat den höchsten Kulturwert. Fragt nur einmal die Mütter musikalischer Söhne, die fern vom Vaterhause weilen, wie viele dieser Jünglinge ihre verehrte Kunst auf die rechte Bahn gehalten hat! Wir hören uns in der Musik an dem Herzschlag der menschlichen Natur heran, wir bleiben in Fühlung mit dem Wesen der Welt und verstehen unbewußt den Sinn des Daseins.

Die Kunst, vornehmlich die Musik, mit ihrem tiefen Zug ins Allgemeine, erhält uns den durchaus notwendigen Optimismus. Sie stärkt uns unmittelbar aus dem Born der Ewigkeit, wie die Speise den Leib.

Unsre schlechte Technik, und unser naturgemäßes Kleben am Zeitlichen, beeinflußt entscheidend unser allgemeines Urteil über die Kunst der Musik. Wir beurteilen diese Kunst schief und falsch und wirken damit hemmend auf das, was Ewigkeitswert hat.

Möchten sich unsere Kreise, aber besonders unsre Gesang- und Musiklehrer immer bewußter werden, daß die Sprache und besonders die Kunst der Musik das Leben erst recht inhaltsvoll machen.

P. P. Wiebe.

Mennonitisches Museum. Tabor College.

Seit dem letzten Bericht sind unserem Museum wieder eine Anzahl wertvoller Gegenstände zugeschickt worden. Von Dr. Jakob Löwen, Hillsboro, Kansas, erhielten wir eine Wiege, wie man sie früher in jedem Hause finden konnte. — Auch eine große hölzerne Wäschemangel, ein Waffeleisen, ein „Vorhemd" und einen Gürtel für die russische „Bluse" der Männer, sowie ein Hangholz zum Schweineschlachten, wurde dem Museum von Br. J. B. Harms, Hillsboro, Kansas, übergeben. Von Br. H. Warkentin, Buhler, Kansas, erhielten wir eine aus Rußland stammende hölzerne Schüssel, sowie einen Zahnzieher. Wenn man letzteren sieht, ist man froh und dankbar, daß er nicht mehr gebraucht wird. — Die Studentin Rubena Leppke, Marion, Kansas, übergab uns ein hölzernes Kästchen, worin früher die Schüler ihre Federn, Bleistifte, Griffel usw. zur Schule mitnahmen (Dose).

Ein gut erhaltener mennonitischer Wagen aus Rußland ist uns in Aussicht gestellt worden, wofür uns aber noch die Mittel fehlen, da er nicht ganz kostenlos abgegeben werden kann.

Auch dieses Mal sei allen Gebern für ihr Interesse an der Sache und für ihre wertvollen Beiträge gedankt.

Mennonitisches Museum,
Tabor College.

Grace Children's Home

wünscht allen werten Freunden fröhliche Weihnachten.

In Mark 9, 36 lesen wir: „Und er nahm ein Kindlein und stellte es mitten unter sie und herzte es." In wenigen Tagen feiern wir den Geburtstag dieses Kinderfreundes. Auch die Kinder in unserm Heim freuen sich schon auf dieses Fest. Es wurde einstimmig am Mittagstisch beschlossen, allen Kindern fröhliche Weihnachten zu wünschen. Dann dankten wir dem lieben Gott für die vielen Freunde, die uns am vorigen Weihnachtsfest und das ganze Jahr hindurch bedacht haben und besonders für das große Geschenk, den Heiland. Findet er auch in unserem Herzen Raum.

Unser kleines, aber wachsendes Kinderheim, die einzige Kinder-Missionsanstalt unter unsern deutschen Mennoniten Amerikas, begeht das vierte Weihnachtsfest mit mehr Kindern denn zuvor. Wir haben viel Ursache, dem Geber aller guten Gaben für seine treue Fürsorge zu danken. Trotzdem unsere Felder und Gärten versagten, hat der Herr es an nichts mangeln lassen. Wir hatten nie Ueberfluß, aber immer genügend. Möchte der Herr es an allen Gebern vergelten.

Die Schwestern Miß Gage und Miß Fast machten mit etlichen Kindern eine kurze Reise nach Kansas und gaben Programme im Bethel und Tabor College, sowie in verschiedenen Kirchen und Lokalen in Meade, Kingman, Inman und Hillsboro. Wir möchten bei dieser Gelegenheit nochmals unsern herzlichen Dank für die erwiesene Liebe und Gaben bekunden. Wir denken dabei auch an Freunde in und bei Mountain Lake und Butterfield, Minnesota, sowie andere Freunde hin und her in den Staaten und in Canada die uns mit freien Gaben bedacht haben.

Zur Weihnachtszeit kommen gewöhnlich die Fragen, an was es im Heim fehlt. In einer Familie von nahe an zwanzig Personen fehlt es wohl immer an vielem. Man könnte aufreihen: Schuhchen, Strümpfchen, Höschen, Hemdchen, Groceries, Bettbezüge und Decken, Mehl, Butter, Schmalz. Eine volle Liste würde sehr lang werden. Auch fehlt es in einem solchen Heim, wie in jedem Heim, anfinanziellen Einnahmen, um die vielen Bedürfnisse zu decken.

Wir möchten uns weiter Eurer Fürbitte empfehlen, denn wir sind von Seiner Hand abhängig. Bitte alle Gaben in Schecks oder Money Order zu senden. Man adressiere an Grace Children's Home, Henderson, Nebraska.

Eure Mitarbeiter im Weinberge des Herrn,

Das Komitee.

Korrespondenzen

Meade, Kansas.

Will mit diesem der werten Rundschau etwas mit auf die Rundreise geben. Wetter haben wir zurzeit sehr schönes, nachts keinen Frost und am Tage bis 65 über Null. Es spart an Futter und Kohlen. Futter und Geld ist knapp, somit kommt der arme Mann auch weiter. Erfreulicherweise ist wenig von Krankheiten zu hören, außer Ohm Peter F. Rempel war für einige Zeit ziemlich krank; doch heute sahen wir ihn in der Versammlung, somit wird er ja auch besser. Hatten auch werten Besuch v. Manitoba. Gerne hätten wir mehr mit Freund Giesbrecht verweilt, doch es erging uns fast so, wie es in Joh. 5, 7 heißt: „Ehe wir hinzukamen, war ein anderer vor uns, und wir hatten dann gewöhnlich das Nachsehen". Uebrigens schätzen wir Besucher sehr hoch, nur sind uns hin und wieder kleine Füchse hinderlich, und man verliert Interesse an der Sache. Wir sind schon eine längere Zeit ohne Regen, wodurch wohl schon mehrere den Mut verloren haben und sich Luisiana zugewandt. Daselbst soll es bei 60 Zoll Regenfall das Jahr geben. Da es nur bei 240 Fuß über dem Meeresspiegel liegt, wird es im Sommer wohl auch danach warm werden. Wie die Statistik angibt, wohl so bei 120 Grad nach Farenheit. Da wird der arme Mann, welche es da wohl viele geben wird, nicht frieren brauchen.

Nun will ich zum Schlusse eilen und Editor und Personal, sowie allen lieben Lesern „fröhliche Weihnachten" und ein „gesegnetes Neues Jahr" wünschend.

Brüderlich grüßend,
Ein Leser.

Hillsboro, Kansas.

Wünsche zuallererst, dem Editor, seiner Familie und dem ganzen Druckerpersonal, allen Lesern, allen Kranken, Betrübten, Traurigen und den vielen Leidenden, welche auch nicht das Bett hüten müssen und dennoch ihre Leiden groß sind; manche ihres Augenlichts halben, o laßt uns solcher doch nie vor dem Throne Gottes vergessen; denn solch Leiden ist nicht klein, das bezeugen uns solche, d. im Dunkeln sitzen, allen solchen wünsche ich „Frohe Weihnacht" und ein „gesegnetes neues Jahr", und die Nähe unseres Heilandes. Dann sind viele, die so kurz vor Weihnachten müssen ihre Lieben zu Grabe tragen; aber der Gott alles Trostes kann und wird auch diese Wunden verbinden.

Wenn wir dann an die ganze Welt denken, wieviel Herzeleid, Not und Elend ist in dieser Zeit? Krieg und Kriegsgeschrei! Und doch soll es ja „frohe Weihnacht" sein, denn freuen sollen wir uns über das Kommen unsers Erlösers. Was wollten wir arme Menschenkinder ohne Ihn?

Hier ist jetzt wieder eine rege Zeit und wird viel gelernt mit den Kindern in den Schulen. (Möchte es nur alles zur Ehre unsers Heilandes sein.) Dann übt die Jugend, hat ihre Singstunden in der Kirche und abends in den Schulen. Auch die Hochschule steht nicht davon ab, trotz all ihrem Lernen. Weg und Wetter ist noch immer gut, außer kleine Ausnahmen. Wünschen und beten um Regen, doch auch der wird ja kommen.

Was unser Gott, Vater aller Frommen tut,
Das ist weise, recht und heilig, wahr und gut.
Was er tut, der uns hält in seiner Hut,
Das ist weise, recht und gut.
Vertrau auf Gott!

Mit Gruß,
Frau Helena Warkentin.

Siehe, Er kommt.

(Schluß von Seite 1.)

entzückt gewesen, um einen Blick in das Paradies zu werfen (2. Kor. 12, 2—4); ebenso Johannes, nun aber nicht in das Paradies, sondern darüber hinaus in den Tag Seiner Zukunft.

Es bestehen verschiedene Auffassungen über die Bedeutung des Tages des Herrn. Es gibt solche, die in diesem Hinweis nichts anderes erblicken, als daß dem Johannes diese Vision am ersten Tag der Woche gegeben wurde, ein Tag, der seinerzeit als der Tag des Herrn von den Gläubigen bezeichnet wurde. Diese Möglichkeit ist gewiß nicht ausgeschlossen; trotzdem läßt uns der Umfang des Gesichts und die Zeit, die erforderlich war, um alles aufzuschreiben, eher an eine Reihe von Tagen denken als an einen einzelnen bestimmten Tag.

Darum liegt die Erklärung näher, daß wir hier zu denken haben an den Tag des Herrn in seiner prophetischen Bedeutung, nämlich an den Tag, an dem Sein Ratschluß zur Wiederherstellung aller Dinge zur Ausführung kommt. Der Tag des Herrn, von dem die alttestamentlichen Propheten gesprochen haben: „Blaset mit der Posaune zu Zion, rufet auf Meinem heiligen Berge: erzittert, alle Einwohner im Lande! denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe!" (Joel 2, 1).

Dieser Tag wird sein der Tag der Rache, der auf den Tag der Gnade folgt. Als Jesus auf Erden war, war der Tag der Rache noch nicht angebrochen (Luk. 4, 19. 20); damals war es das angenehme Jahr des Herrn, aber es kommt eine Zeit, wo dies angenehme Jahr des Herrn vorbei sein wird und der Tag anbricht, der brennen wird wie ein Ofen (Mal. 4, 1).

Der Tag des Herrn wird der Tag sein, an dem Gott mit Israel zu Seinem Ziel kommt, nachdem dies Volk durch die große Drangsal gegangen sein wird; der Tag, an dem der bis dahin zurückgehaltene Zorn über die Völker losbrechen wird wegen ihres Ungehorsams dem Evangelium gegenüber (2. Thess. 1, 8) und wegen ihrer Empörung gegen Gott und das Lamm (Ps. 2, 2—5). Das ist der Tag, an dem auch Christus zu Seinem Recht kommen und auf Seinem Thron bestätigt werden wird; der Tag, an dem Gottes Eide über diesen Thron ihre Erfüllung finden werden (Jer. 33, 20. 21). Die Eide betreffen nicht nur den Thron des Vaters, auf dem Jesus jetzt sitzt; sie gelten auch Seinem eigenen Thron, der auf dieser Erde aufgerichtet werden wird (Offb. 3, 21; 11, 15—17).

Der Tag des Herrn wird der Tag sein, an dem Christus in Seinen Heiligen verherrlicht und in den Gläubigen bewundert werden wird (2. Thess. 1, 10), der Tag, an dem das Leiden ein Ende nehmen wird und die Seinen mit Ihm herrschen werden.

Christus wandelt jetzt zwischen den Leuchtern, um Seine Gemeinde zubereiten; auf Sein Kommen in die Luft folgt die Aufnahme der Gläubigen in das Vaterhaus und die Ereignisse im Himmel, die uns in Offb. 4 und 5 beschrieben werden. Nach der Oeffnung des versiegelten Buches werden die Gerichte auf Erden vollführt werden, die wir in den sieben Siegeln, den sieben Posaunen und den sieben Plagen beschrieben finden, Danach, wenn das Maß der Ungerechtigkeit voll sein und die Stunde der Vergeltung geschlagen haben wird, wird Christus mit Seinen Heiligen kommen und den Thron Seiner Herrschaft einnehmen (Offb. 19 und 20). Der Tag des Menschen ist vorbei, und der Tag des Herrn hat seinen Anfang genommen, der wie der Sabbat nach einem Sechstagewerk Ruhe und Erquickung mit sich bringen wird.

Die Zahl sieben.

Johannes sollte das, was er gesehen hatte, niederschreiben und dies senden an die sieben Gemeinden, die in Asien sind (Offb. 1, 11). Sieben Gemeinden sind oben vor dem Thron, und sieben Gemeinden sind hier unten auf Erden. Sieben ist die Zahl der Vollkommenheit; und dabei wollen wir einmal einen Augenblick stille stehen, denn die Schrift bedient sich außer der gewöhnlichen Sprache auch verschiedener anderer Weisen der Offenbarung. Gott hat auf mancherlei Weise geredet zu den Vätern (Hebr. 1, 1).

Das sehen wir vor allem bei dem Bau der Stiftshütte, wo Gott zu dem Menschen in der Sprache der Symbolik geredet hat, in einer Symbolik der Zahlen, Farben, Maße, des Materials, der Feste, Gesetze, Anordnungen usw.; ferner in der Symbolik von Naturprodukten, Tierarten und Zeremonien bei den Opfern und Gesetzen.

Auch die Propheten bedienten sich oft symbolischer Handlungen zur Verdeutlichung ihrer Worte. Aber hier im Buche der Offenbarung bekommt die Symbolik einen ganz besonders bedeutungsvollen Platz, weil für diese gewaltigen Mitteilungen über die Zukunft die menschlichen Worte zu kurz kommen. Aus diesem Grunde müssen wir uns auch die Zahlen der Schrift mit besonderer Aufmerksamkeit ansehen. Die meisten, wenn auch nicht alle Zahlen, haben außer ihrem buchstäblichen auch noch einen symbolischen Wert. Wir dürfen aber niemals in den Fehler verfallen, daß wir wegen des symbolischen Wertes die buchstäbliche Bedeutung der Zahlen ganz übersehen oder umgekehrt. Es gibt keinen einzigen Grund für die Annahme, daß Gott uns bestimmte Zahlen genannt haben sollte, wenn deren Wert weniger oder mehr bedeuten sollte, als die Zahl selbst ihn angibt. Und vor allem dürfen wir auch wegen der symbolischen Bedeutung der Zahl nicht an ihrem wirklichen Wert zweifeln oder etwas davon wegreißen.

Wenn z. B. Gott von den vier Lebewesen spricht (4, 6—8), so dürfen wir keine fünf oder drei davon machen. Wenn Er von vier Winden und den vier Enden der Erde spricht (7, 1), so dürfen wir kein Fragezeichen dahinter setzen und etwa der einen oder andern Betrachtungsweise zuliebe diese Zahl vergrößern oder verkleinern. Dasselbe können wir auch sagen von der Zahl 12, die ebenfalls wie die 7 eine Fülle andeutet — wenn auch von anderer Art. Da, wo diese Zahl in Offb. 7, 5; 12, 1; 21, 12. 14 und 21 und 22, 2 vorkommt, dürfen wir auch nicht an ihrer buchstäblichen Wirklichkeit zweifeln; das tun wir ja doch auch nicht bei der Zwölfzahl der Apostel und der Stammväter in Israel. Ganz gewiß hatte diese Zahl seinerzeit auch eine symbolische Bedeutung, aber ebenso fest stand es doch für einen jeden, daß diese Zahl vor allem ganz buchstäblich genommen werden mußte. Waren denn etwa die prophetischen 70 Jahre keine wirklichen zehnmal sieben Jahre? Warum erhebt man denn allerlei Einwände gegenüber den Zukunftszahlen in der Offenbarung? Warum bedeutet für viele die Zahl 1000 nicht tausend? Warum muß denn das Tausendjährige Reich einen bestimmten unbegrenzten Zeitraum umfassen? Tausend ist ganz gewiß eine Zahl, die auch wohl in Betracht kommt für die Angabe einer großen Anzahl, bei der es nicht auf eine genaue Abzählung ankommt; z. B. in 5. Mose 32, 30: „Wie geht's zu, daß einer wird ihrer tausend jagen?" Oder in Hiob 33, 23, wo die Rede ist von „einem Boten, einem Mittler, einem aus tausend"; oder in Pred. 7, 28, wo gesagt wird: „Unter tausend habe ich einen Mann gefunden" usw. Aber der Textzusammenhang weist dabei selbst immer aus, ob wir es mit einer Zahl zu tun haben, die einer poetischen Ausdrucksweise entspricht, oder mit ihrer ganz buchstäblichen Bedeutung. So hat die Zahl 1000 in der Offenbarung gewiß auch ihre symbolische Bedeutung, aber deshalb haben wir doch kein Recht, ihren buchstäblichen Wert in Abrede zu stellen.

Das gilt nun in ganz besonderer Weise von der Zahl sieben in der Offenbarung, die darin nicht weniger als 53 mal vorkommt. Das fängt schon im 1. Kapitel an mit den sieben Geistern und den sieben Gemeinden. Was diese letzteren betrifft, so sind diese sieben kleinasiatischen Gemeinden natürlich eine symbolische Andeutung der gesamten Gemeinde Christi auf der ganzen Erde; nichts destoweniger aber werden hier selbstverständlich sieben Gemeinden genannt an sieben bestimmten Plätzen mit ganz bestimmten Kennzeichen. Aus dem Textzusammenhang geht deutlich hervor, daß diese sieben Gemeinden eine viel weitere Bedeutung haben als irgenwelche anderen örtlichen Gruppen von Gläubigen. Wir sehen, wie sie mit sieben Leuchtern verglichen werden, die zusammen mit den sieben Sternen ein „Geheimnis" bilden (Vers 20); Leuchter, unter denen Christus wandelt (Vers 13), und Sterne, die Christus in Seiner Hand hat (Vers 16).

Die ganze den Menschen gegebene Gottesoffenbarung ist auf die Siebenzahl gegründet; man denke nur an die sieben Hauptfarben, auf die unser Auge blickt, und an die sieben Haupttöne, die unser Ohr vernimmt.

Auch in der Zeiteinteilung hat die Zahl sieben eine überragende Bedeutung; so redet das Alte Testament von einem Sabbattag, einer Sabbatwoche, einem Sabbatmonat und einem Sabbatjahr; ferner auch noch von einem sieben-, zehn- und siebenzigfachen Vielfachen von der Siebenzahl von Jahren.

Die Offenbarung hat es besonders auch zu tun mit den letztgenannten siebenzig mal sieben Jahren, die uns aus Dan. 9, 25—27 bekannt sind. Da sehen wir, wie diese 490 Jahre in drei Gruppen zerfallen; sieben Wochen, zweiundsechzig Wochen und eine Woche. Die beiden ersten Zeitgruppen liegen bereits hinter uns; die letzte Woche von sieben Jahren muß noch erst kommen. Diese Jahrwoche wird ein ganz besonders Kennzeichen haben, da sie nach der Schrift auch noch einmal in zwei Abschnitte geteilt werden soll; dabei wird die zweite Hälfte einen völlig anderen Charakter zur Schau tragen als die erste Hälfte (Dan. 9, 27). Hier handelt es sich nämlich um die Jahrwoche des Antichrists, der 3½ Jahre lang Bundesgenosse des noch unbekehrten Volkes Israel in Palästina sein wird. Danach aber wird er sich während dreiundeinhalb Jahren entpuppen als der Feind Gottes und der Menschen. Diese Zeit war schon durch Daniel angegeben in Kap. 7, 25 als eine Zeit (1 Jahr), Zeiten (2 Jahre) und eine halbe Zeit (½ Jahr); während in der Offenbarung diese Periode bestätigt wird durch den Hinweis auf die 42 Monate, d. h. 3½ Jahre, worin das Zertretenwerden der heiligen Stadt stattfinden soll (Offb. 11, 2) und Gott gelästert werden wird (Offb. 13, 5). Dann wird diese selbe Zeitperiode in der Offenbarung noch wieder auf andere Weise angegeben, nämlich als ein Zeitraum von 1260 Tagen (siehe auch Offb. 12, 6).

Hierdurch finden wir die buchstäbliche Bedeutung dieser Siebenzahl also reichlich bestätigt; erst in Zeiten (Jahren), dann in einer halben Jahrwoche, dann in Monaten und schließlich in Tagen. Dies Beispiel möge uns eine Warnung sein, mit der Zahlensymbolik vorsichtig zu sein und damit ja nicht die buchstäbliche Bedeutung zu leugnen. Wir nehmen die Zahlen als ebenso inspiriert an wie alles Uebrige der Schrift.

J. d. H.

Zeitereignisse.

Palästina und die Juden sind heute ein Wunder für die ganze Welt. Gott hat sichtlich die Sache mit seinem Bundesvolk nach bald 1900 Jahren wieder aufgenommen. Wie er in alter Zeit sein Volk wunderbar leitete, seine Absichten mit demselben durchführte und Ihm darin niemand widerstehen konnte, so ist es auch heute. Und wenn sich jetzt auch noch große Schwierigkeiten der Rückkehr der Juden nach Palästina entgegenstellen, so wird doch Gott trotzdem sein Volk dahin bringen. Für Ihn

gibt es keine Schwierigkeiten wenn Er seine Absichten durchführen will.

„An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis: wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist" (Matth. 24, 32—33). Dieses sagte Jesus zu seinen Jüngern als sie ihn nach dem „Zeichen seiner Zukunft" gefragt hatten. Der Feigenbaum stellt in der Schrift das nationale Israel als Volk dar. Gott hatte Israel als das **auserwählte** Volk besonders genommen, um ein Zeuge für Ihn in der Welt zu sein. Leider hatte es immer wieder versagt und Gott mußte mit ihm einen ganz andern Weg gehen. Dieses wird in verschiedenen Gleichnissen vom Feigenbaum in der Schrift behandelt.

Der Feigenbaum am Wege (Matth. 21, 19). Der Herr Jesus war am Tage vorher als König in Jerusalem eingezogen unter großen Ehrenbezeugungen vonseiten des Volkes. Er reinigte den Tempel und verließ die Stadt. Er blieb über Nacht in Bethanien. Am nächsten Morgen ging Er wieder nach Jerusalem und auf dem Wege hungerte ihn und er suchte Frucht an einem Feigenbaum, der am Wege stand, und fand keine. Der Baum hatte nur **Blätter. Und** Jesus sprach zu dem Baum: „Nun wachse auf dir hinfort nimmermehr eine Frucht!" Und der Feigenbaum verdorrte alsobald. Diese Begebenheit wird von uns gewöhnlich nur als ein Wunder betrachtet, das Jesus tat, um dann seine Jünger auf den Glauben hinzuweisen, durch den sie noch schwierigere Dinge vollbringen könnten. Aber uns scheint es so, das Gleichnis hat noch eine andere und zwar tiefere Bedeutung als diese. Gott hatte von seinem Feigenbaum Frucht erwartet und immer wieder nachgesucht, aber vergebens. Wir erinnern an das Gleichnis vom unfruchtbaren Feigenbaum (Luk. 13, 6—9), der schließlich sollte abgehauen werden, damit er das Land nicht hindere. Auf dem Wege nach Jerusalem gab der Herr seinen Jüngern einen Anschauungsunterricht von dem, was Gott mit seinem Feigenbaum, Israel als Volk, tun werde, wenn er immer wieder **nur Blätter** finden werde.

Israel blieb unfruchtbar. Es lehnte seinen Messias ab und überlieferte Ihn in die Hände der Heiden, die Ihn töteten. Da folgte das Gericht Gottes über das nationale Israel, und es wurde als Volk buchstäblich vernichtet. Es verdorrte wie der Feigenbaum am Wege. Dieses erfüllte sich, als Jerusalem zerstört u. der Tempel verbrannt wurde. Bis heute war Israel seit der Zeit zerstreut unter allen Völkern in allen Ländern der Erde und **hat keine Frucht gezeitigt.** Es war als Volk verdorrt und tot.

Auf die Frage der Jünger, welches das Zeichen seiner Zukunft (oder Wiederkunft) und das Ende der Welt (dieses Zeitalters) sei, machte Er sie wieder auf den Feigenbaum aufmerksam und sagte: „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis usw. und wisset, daß es nahe vor der Tür ist, nämlich die Wiederkunft des Herrn und das Ende dieses Zeitalters. Wenn der Feigenbaum saftig wird und Blätter gewinnt, ist der Sommer nahe. Wenn Israel, der Feigenbaum, der vertrocknet und erstorben war von der Wurzel auf durch die ganze Zeit dieses Zeitalters, wenn es wieder **national zu neuem Leben kommt** und als Volk in den Vordergrund gerückt wird, dann sollen wir wissen, **daß sich Dinge erfüllen, die in engster Verbindung mit dem zweiten Kommen Christi sind.** Man lese hierzu Hesekiel 37, 1—14 als Vergleich.

Wer heute mit den Vorgängen unter den Juden etwas näher bekannt ist, und merkt, wie Gott sich wieder mit seinem Volk beschäftigt, der wird unwillkürlich von dem Gedanken ergriffen, daß sich dieses Zeitalter der Gnade seinem Ende nähert und das Kommen des Herrn **sehr nahe ist.**

So der Herr will und wir leben, wollen wir uns das nächste Mal damit beschäftigen, was in Palästina vorgeht. Wir werden das sehen, was der Herr in Palästia, dem Lande des Volkes Israel, tut, und das der verdorrte Feigenbaum wieder saftig geworden ist und Blätter treibt.

Der Lebensfürst ist vor der Tür,
Der einst das Kreuz für Sünder trug;
Er kommt zu sammeln alle hier,
Die steh'n im Lebensbuch.

Der Zeichen viele künden's an
Sie häufen sich von Jahr zu Jahr,
Schnell rückt der frohe Tag heran,
Des harrt der Heil'gen Schar.

F. F. J....

Eine freundliche Bitte!

Alle, die eins der freien Heftchen: **„Licht und Trost aus der Offenbarung"** erhalten haben, sind hier nochmals freundlichst gebeten, dasselbe **nicht liegen zu lassen;** sondern, nachdem sie es mehrmals durchgelesen (an der Hand der Bibel, sonst bleibt vieles unverständlich und unzusammenhängend), es **weiter zu reichen,** auf dasselbe Versprechen hin, daß es so gebraucht werden soll, wie oben gesagt, und es dann wieder weiter geben, von einem zum andern bis es verlesen ist. Dazu ist es geschrieben, gedruckt und bezahlt worden.

Der bald zu erscheinende Herr segne alle Leser, in dieser immer dunkler werdenden Zeit! Dies ist der Wunsch und das Gebet des Herausgebers.

J. B. Epp, Beatrice, Nebr.

Nachschrift: Wer mir eine Karte schreibt, mit Gedanken über das Büchlein, das nehme ich mit Dank an. Werde antworten.

Mission

Mitteilungen von der Arbeit in Nagarkurnool.

Liebe Geschwister!

In einer Zeit der Weltunruhe schenkt der Herr uns die Gnade einer offenen Tür der Arbeit hier auf dem Felde in Indien. Ruhig und ungestört durften wir bis jetzt die Arbeit fortsetzen. Dieses ist Grund zur Dankbarkeit. Trotz der kleinen Ernte letztes Jahr, welche viel Leiden verursachte, sind, laut unserm Wissen, doch keine Christen in den Dörfern am Hunger gestorben. Auch dieses ist Ursache zur Dankbarkeit. Der Herr hat auch Gesundheit und Kräfte für die Arbeit geschenkt. Wir berichten hiermit von den verschiedenen Zweigen der Arbeit.

Die Schule.

Mitten im Juli Monat durften wir, jedes Jahr 1 Woche Bibelstun-Schülerzahl eröffnen. Wir lehren hier nur die ersten vier Klassen. Etwa 70 Kinder studieren in diesen Klassen, von welchen etwa 60 in der Kostschule sind. Die Schüler der 5. Klasse fanden Aufnahme in Mahbubnagar und etliche Schüler der höheren Klassen studieren in Deverakonda. Die Kinder lernen fleißig und singen herzhaft. Da die Mittel uns versagten, haben wir die Schule gegenwärtig geschlossen. Wir hoffen sie doch bald wieder zu eröffnen.

Einer der Lehrer, Namens T. Charles wurde im Sommer recht krank. Wir nahmen ihn zum Hospital in Hyderabad, wo die Aerzte feststellten, daß er an Tuberkulose leide. Er ist nun hier im Missionshof, und wird allmählich schwächer. Seine Frau dient auch als Lehrerin in der Schule. Es ist für die jungen Geschwister ein schweres Los. Wir glauben kaum, daß Charles lange leben wird. Er war eine gute Kraft in der Schule, die wir nicht leicht ersetzen können. Sein Vater ist einer der älteren Prediger auf diesem Felde.

Die Sommer Bibelschule.

Während der Regenzeit versuchen wir jedes Jahr eine Woche Bibelstunden abzuhalten für die Arbeiter, für ihre Erfrischung. Diese Bibelstunden durften wir dieses Jahr vom 24. September bis zum 1. Okt. abhalten. Für den ersten Sonntag besuchten uns Geschw. Pankratz. Da am Tage vorher schwere Regen gefallen waren, konnten die Geschwister nicht ganz bis Nagarkurnool kommen, sondern mußten in einem Reisebungalow übernachten. Sie konnten aber doch am Sonntagmorgen in Zeit zur Andacht hier antreffen. Bruder Pankratz diente uns mit drei segensreichen Ansprachen. Mitteilungen von dem Anfange der Mission hier waren den Arbeitern höchst interessant, da die meisten der Arbeiter diese Anfänge nicht erlebt haben. Nur etliche der ältesten Prediger erlebten diese Pionierjahre. Schwester Pankratz sprach zu der Frauenversammlung am Montagmorgen.

Während der Woche studierten wir die Typen von Jesu in 1. Mose und die Probleme einer jungen Gemeinde in einer heidnischen Umgebung laut 1. Kor. Die jungen Telegu Gemeinden sind auch in einer heidnischen Umgebung, also fanden wir, daß die Ratschläge des Apostels an die Korinther auch uns hier eine große Hilfe sein können. Ich durfte leiten in diesen Bibelklassen und tat es mit Freuden. Das Lehren des Wortes Gottes gibt Freude, wenn man aufmerksame Schüler hat, und das waren die Arbeiter. Die Prediger Brüder und Lehrer behandelten Themen über Paulus als ein Vorbild eines Arbeiters für den Herrn. Am Nachmittage nahmen wir eine Stunde für freie Besprechungen der Hauptprobleme unserer Arbeit. Während dieser Stunde wurden Frauenversammlungen und Kinderversammlungen abgehalten unter der Leitung von Schw. Siebert und Schw. Janzen. Eine Anzahl der Frauen der Prediger waren auch für diese Versammlungen erschienen.

Die Telegu Geschwister lieben zu singen. Sie haben schöne Lieder und Melodien. Br. N. C. Daniel von Deverakonda ist begabt in diesem Zweig und hat auch guten Unterricht genommen in dem Fach der indischen Musik. An den Abenden dieser Woche leitete uns der Br. in Gesangstunden. Wir durften ein kleines Büchlein neuer Lieder drucken für diese Arbeit, welche der Bruder geschrieben hatte, und welche er uns lehrte. Diese werden jetzt überal gesungen. Sie sind sehr passend für die Dorfchristen. Die Arbeit des Bruders war uns zum Segen.

Reisen in den Dörfern.

Da die Regen sehr leicht waren, war es mir möglich, die meisten Dörfer zu besuchen, in welchen größere Gruppen von Christen sich befinden. Es war unsere Absicht, besonders die organisierten Gemeinden zu besuchen, um ihre jährliche Geschäftsversammlungen abzuhalten. Dieses waren interessante Stunden, denn für die meisten Christen war dieses die erste jährliche Versammlung, da sie nur kürzlich organisiert worden sind. Die Gemeindebücher wurden nachgesehen und ins reine gebracht. Wo notwendig, wurde Gemeindezucht geübt. Etliche der Aeltesten, wie wir die leitenden Brüder nennen, waren nicht treu gewesen und mußten von ihrer Arbeit entbunden werden und andere nahmen ihre Arbeit auf. Die Kasse, obwohl nur sehr klein, wurde nachgesehen. Wir glauben, der Herr bekennt sich zu dem Bemühen der Organisation dieser kleinen Dorfsgemeinden. Etliche Dörfer bitten um diesen Schritt, und wir hoffen in kommenden Monaten noch etliche Dorfsgemeinden zu organisieren. Etliche der Gemeinden haben keinen stehenden Prediger, aber unter der Leitung der Aeltesten halten sie regelmäßig ihre Sonntaggottesdienste ab. Viel, viel ist noch zu tun unter diesen Gemeinden, doch verspüren wir des Herrn Segen und merken Wachstum.

In einem Dorfe Namens Timanperta arbeitet zur Zeit ein Bruder Moses und seine Gattin. Letztes mal, als wir das Dorf besuchten, fanden wir hier wenig Leben. Die leitenden Christen waren zum Heidentum zurückgekehrt. Als ich dieses Dorf besuchte, fand ich, daß der Herr wahrlich Wunder getan hatte. Die Christen waren alle zum Herrn zurückgekehrt, und manche neue Christen hatten sich zu ihnen gesellt. Es war ein sehr regnischer Abend, als ich sie be-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House,
Winnipeg, Man., Canada,
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1. Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.
2. Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.
3. Weiter ersuchen wir unsere Leser dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.
4. Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

suchte. Ich mußte etliche Meilen im Regen zu Fuß gehen, den Besuch möglich zu machen, da daß Auto auf dem Wege stehen geblieben war. Dr. Moses hatte aber einen guten Kurri und Reis fertig, so mangelte uns nichts. Die Versammlung wurde im Hause eines Christen abgehalten. Obwohl der Prediger nur etliche Monate hier arbeitet, sangen die Christen sehr herzhaft und sagten viele Bibelverse auf. Die Christen teilten mit von Verfolgungen seitens der Kastenleute, aber bezeugten einen festen Glauben, und viel Freude im Herrn.

Während diesen Reisen fanden wir, daß die Ernte dieses Jahr noch kleiner sein wird als letztes Jahr. Besonders in etlichen Gegenden ist die Ernte sehr, sehr klein. Dieses Getreide kann höchstens etliche Monate ausreichen. Diese arme Dorfsleute gehen einer schweren Zeit entgegen.

Auf dem Missionshof.

Besuch aus Amerika ist eine seltene Erfahrung für uns hier in Indien. Es war uns also eine besondere Freude die Schw. Maria und Anna Harder etliche Tage unter uns zu haben. Wir durften mit ihnen etliche Dörfer besuchen, auch den Ort, wo die Regierung etliche hundert Verbrecher des Gesetzes zu reformieren versucht.

Ein alter Arbeiter, der lange Ochsentreiber war und auch in seinen alten Tagen auf dem Missionshof arbeitete, ist vor etlichen Tagen gestorben. Er hieß Engaya. Er war schon so müde vom Leben und hat oft kindlich gebetet, daß der Herr ihn doch erlösen möchte und heim nehmen. Er war ein treues Kind Gottes, und hat dem Herrn und der Mission nach seinen Kräften über 30 Jahre gedient. Etliche Wochen litt er recht sehr hier in dem Hospital im Dorfe, wo er behandelt werden mußte. Endlich nahm der Herr ihn Heim. Er war ein müder Pilger, aber er war sich seines Zieles bewußt. So hat der Herr auch von diesem Volke schon viele zu sich genommen. Die Arbeit ist an ihnen nicht vergeblich gewesen. Wir werden sie an jenem Tage wieder treffen, und dann wird es uns nicht leid tun, was wir für dieses Volk getan haben.

Unsere ältesten Kinder, welche auf den Bergen in der Schule waren, durften letzte Woche auf Ferien nach Hause kommen. Mit einer Parie von Schulkindern kamen sie von den Bergen. Die Mama fuhr ihnen entgegen und brachte sie bis Secunderabad. Das Wiedersehen gibt dann immer eine große Freude. Bis Mitte Januar werden sie jetzt bei uns sein.

Die Druckerei.

In der kleinen Druckerei haben wir auch weiter arbeiten können. Das Telegu Monatsblatt „Evangeliumsbote", wird pünktlich gedruckt. Dazu andere Literatur, die wir in der Mission brauchen. Leser des Missionsblattes „Harvest Field" werden dasselbe vermißt haben. Es ist gedruckt und fertig zur Versendung, aber unter den Ordnungen, die in dieser Zeit seitens der Regierung eingeführt werden mußten, können wir das Heftchen nicht mehr so verschicken wie bisher. Wenn möglich wird es von Amerika aus verschickt werden. Auch dieses ist aber nicht sicher. Die Zukunft dieses Heftes ist zur Zeit sehr fraglich. Wir bitten also die Leser um Geduld und versichern allen, daß wir alles tun, was wir können.

Herzlich grüßend, Eure Geschwister im Herrn.

J. N. C. und Anna Hiebert.

Chihkiang, Hunan, China,
den 26. Okt. 1939

„Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in der großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken".

Liebe Geschwister und Freunde!

Die Heilige Schrift redet im Neuen Testament sehr viel von den Trübsalen und Drangsalen der Gläubigen. Paulus sagt: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen," und wiederum: „So wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden". Er tröstet uns mit den Worten, „daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden". So lange man wenig mit Trübsal zu tun hat, erkennt man diese Worte der Schrift nicht in ihrer vollen Bedeutung. Doch wenn man in der Trübsal ist werden uns solche Worte sehr groß. Man erlebt, was der Psalmist sagt: „Gott ist eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben".

Vom 3.—17. Okt. hatten wir hier die schwerste Zeit des Krieges in China. Täglich hatten wir ein- oder zweimal Fliegeralarm. Wir mußten mit dem Volk zur Stadt hinaus fliehen und in den Bergen Schutz suchen. Die Zeit, bis „Gefahr vorüber" gemeldet wurde, dauerte von 2 bis 7 Stunden. In dieser Zeit mußten wir in der brennenden Sonnenhitze in den Tälern sitzen. Unter den Bäumen Schutz zu suchen, ist nicht ratsam, weil bewaldete Gegenden mit Maschinengewehren beschossen werden. Neunmal waren japanische Flieger in diesen Tagen hier. Am 3., 5., 9., 11. und 17. Okt. wurde der Flugplatz und außerhalb der Stadt bombardiert. Am 11. gingen unsre drei neu errichteten Häuser außerhalb der Stadt mit andern Häusern in Flammen auf. Da wir in den Bergen waren, konnten wir gar nichts retten. Nur eine alte, halblahme Christin, die in der Nähe Schutz vor den Fliegern gesucht hatte, rettete einige unserer Bettsachen. Der persönliche Verlust der Geschwister ist sehr groß, und unsre so notwendige Kücheneinrichtung ging verloren. Außerdem verbrannten eine Schreibmaschine, Zentrifuge, Butterglas und fast unser ganzes Eßbesteck. Als wir zurück kamen, fanden wir nur noch die rauchenden Trümmerhaufen vom Hause der Missionare, des Mädchenwaisenhauses und vom Bibelfrauenhaus mit der Versammlungshalle für die Frauenstunden vor. „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt". Am 17. wurde die Gegend, wo Schw. E. Seiler wohnt und arbeitet, schwer bombardiert. Aber keine Bombe durfte ihr Haus und die Halle dort treffen, obwohl Dächer und Holzwände teilweise zerstört sind. „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht."

In den letzten Wochen konnten wir wieder vier Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen. Wir freuen uns über alle, die der Herr hinzutut zu der Schar derer, die da selig werden. Seit einigen Wochen kommt ein hoher Regierungsbeamter zu den Sonntagsversammlungen. Er ist sehr offen für das Evangelium. Eines Tages bat er mich, daß ich mit ihm beten möchte. In meinem Arbeitszimmer knieten wir dann zusammen nieder, und dieser hohe Beamte betete einfältig und demütig zu dem lebendigen Gott, und übergab sich und seine Familie dem Herrn. Einige Offiziere der Luftflotte baten uns, ihnen jede Woche in ihrem Quartier eine Bibelstunde zu halten. Einer unsrer Evangelisten von den Flüchtlingen versieht diesen Dienst im großen Segen. Trotz der Bombardierung, trotz der großen Zerstörung, und trotzdem wir so viel Fliegeralarm haben, geht das Werk des Herrn weiter und kann nicht aufgehalten werden.

Leider kann auch dieses Jahr die große Jahreskonferenz des Krieges wegen nicht stattfinden. Dafür halten wir jetzt auf jeder Außenstation eine Bibelwoche mit Evangelisation. Diesen Dienst tut Pastor Wang, auch ein Flüchtling, mit der Evangelistengruppe. Der Herr legt Seinen Segen auf diese Arbeit. Die Christen werden innerlich gestärkt und weiter geführt, und der Herr tut auch neue Seelen hinzu. Wir sind so dankbar für die Mitarbeiter aus den Flüchtlingen, die der Herr für diesen Dienst geschenkt und ausgerüstet hat.

Durch die häufigen Bombardierungen und die Zerstörung in der Stadt wurden die meisten Christen auf dem Lande hin und her zerstreut. Trotzdem kommen manche von ihnen weite Wege zur Sonntagsversammlung, welche etwa 7 Uhr morgens beginnt. Nüchtern müssen sich schon viele bei Tagesanbruch oder noch vorher auf den Weg machen. Es geht ihnen wie der Psalmist sagt: „Ich habe Lust zu deinen Rechten, und vergesse deiner Worte nicht". Auch Flüchtlinge und Verwundete kommen immer unter Gottes Wort. Wir sind so dankbar, daß unsre Halle noch gebraucht werden kann.

Unsre Waisenkinder sind in zwei Gruppen geteilt. Die eine Gruppe ist etwa 2 km. von der Stadt entfernt in den neu hergestellten Gebäuden. Die andre Gruppe, die hauptsächlich aus kleinen Jungens besteht, ist auf dem Lande, etwa 22 km von hier untergebracht. Mit den 7—9-jährigen Flüchtlingskindern wurde im Flüchtlingslager eine Tagesschule eingerichtet.

Weil die Frau des Präsidenten Chiang wünscht, daß die Flüchtlingskinder aus Christenfamilien in Missionsschulen weiter erzogen werden sollen, trat die Bitte an mich heran, weitere 200 Kriegskinder in unsre Waisenhäuser aufzunehmen. Da wir aber mit den Räumlichkeiten beschränkt sind, bat ich, vorerst nur 50 Kinder zu senden. Weil die Eltern dieser Kinder Christen sind, soll es unsre Aufgabe sein, diese Kinder dem Heiland zuzuführen. Der Herr hat uns trotz des Krieges bis jetzt wunderbar versorgt, und Er wird auch weiter darreichen, was wir brauchen.

Für weitere Fürbitte sind wir dankbar. Was auch kommen mag, „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke, darum fürchten wir uns nicht".

Im Herrn verbunden, grüßen Euch
Eure dankbaren Geschwister
Hermann u. Auguste Becker
und Mitarbeiter.

Der Befehlscharakter des Missionsauftrags.

„Mission ist das Größte, was in der Welt vorgeht. Sie ist eine Großmacht in Knechtsgestalt". Ihr Thema ist Christus, der Sieger von Golgatha. In Ihm ist volles Heil von al-

ler Knechtung durch die Sünde, und der Glaube an Ihn ist schon heute Leben und Seligkeit.

Mit heiliger Glut muß diese Botschaft durch die Lande getragen werden. Sie darf niemals verstummen; sie muß immer lauter erklingen. Aus Tausender Mund muß die Welt es vernehmen: „Jesus Christus der Gekreuzigte ist der von Gott Selbst bestätigte Erlöser! Er ist der Lebendige und Lebenspendende, der Sieger und zum Sieg Führende, der Heilige und Allheilende, der Retter der Welt!“

Warum treiben wir Mission? Warum müssen wir Mission treiben?

1. Die Gemeinde Jesu Christi ist Missionsgemeinde, weil Christus die einzige Hoffnung der Welt ist. Sie ist sich nicht nur der Einzigartigkeit, sondern geradezu der Alleinigkeit und Einzigkeit ihres Heilandes bewußt. Sie weiß: ohne Christus ist alles — auf die Ewigkeit gesehen — nur Zerbruch. Alle Selbsterlösung der Menschen kann den Himmel nicht erstürmen. Das Ende alles Unglaubens ist der Untergang im flammenden Weltgericht.

Darum **müssen** wir den Menschen Jesum Christusm bezeugen. Denn ohne Ihn sind sie Verlorene, Gebundene und Geknechtete, auch wenn sie in ihrer Blindheit ihre Ketten nicht sehen. Und nur Christus allein kann von Grund auf erneuern. Nur Er ist das Leben, die Erfüllung aller Sehnsucht, der „Erstling“ und leibhaftige Anbruch einer wahrhaft neuen Welt. „Niemand kommt zum Vater als nur durch Mich!“ (Joh. 14 6).

Wie aber könnte da die Gemeinde Gottes untätig zusehen, wenn täglich Millionen von Menschen den Weg des Verderbens gehen? Wie könnte sie sich damit begnügen, in selbstischer Weise nur ihr eigenes Erlöstsein zu genießen, nur für sich selber die herrlichen Heilswahrheiten der Schrift zu studieren und mit gefalteten Händen gedankenlos und tatenlos dazustehen, wenn Hunderttausende, ja Abermillionen die breiten Straßen der Sünde gehen? Und wie groß ist doch die Zahl der Menschen und Völker, die uns umgeben und die ein Anrecht auf unsere Botschaft haben!

2. Die Gemeinde Jesu Christi ist Missionsgemeinde, weil Christus, ihr **Auftraggeber, ihr ein weltweites Arbeitsfeld zugewiesen hat.** „Gehet hin in alle Welt“ (Mark. 16, 15). „Der Acker ist die Welt“ (Matth. 13, 38). Angenommen der D-Zug Berlin-Köln sollte mit seiner gewöhnlichen Durchschnittgeschwindigkeit, 63 Kilometer, genau so viele Kilometer zurücklegen, wie das chinesische Reich Einwohner hat, das heißt über 444 Millionen, so müßte er nicht weniger als 800 Jahre lang unterwegs sein und dabei Tag und Nacht ununterbrochen fahren. Er müßte also ungefähr zur Zeit des Regierungsantritts Kaiser Barbarossas abgefahren sein, um heute ankommen zu können. Und um gar die 1860 Millionen der Gesamtmenschheit in Kilometerzahl zurückzulegen, müßte er im 14. Jahrhundert vor Christi Geburt, also noch 300 Jahre vor David und Salomo seine Fahrt begonnen haben.

Und willst Du wissen, wieviel Menschenleben der dunkle Erdteil Afrika in sich birgt, so nimm einmal Deine Bibel zur Hand und zähle in ihr sorgfältig von Anfang bis zu Ende, nicht etwa die Kapitel oder Abschnitte, auch nicht die Verse oder Worte, sondern die einzelnen Buchstaben. Und dann beginne wieder von vorn und tue dasselbe nochmals, und tue es weiter, nicht nur drei- oder viermal, sondern volle 35 bis 40 mal! Jeder Buchstabe — ein Mensch — eine Schöpfung Gottes mit einer unsterblichen Seele! Dann wird Dir gewiß ein Ahnen von den 150 Millionen der Neger und Afrikaner aufgehen! Allein im belgischen Kongo, wo unsere Brüder Bartsch und Kramer eine gesegnete Arbeit haben, sind es 30 Millionen, also achtmal soviel Menschen als Deine Bibel Buchstaben enthält!

Und doch muß diese dahinsterbende Menschheit das Wort des Lebens hören! Was aber hast Du bis jetzt getan, Kind Gottes, um es ihr zu bringen?

3. Die Gemeinde Jesu Christi ist Missionsgemeinde, weil Christus, ihr Herr und Haupt, ihr dies befohlen hat! Mit Recht reden wir darum von einem Missionsbefehl. Gott gebietet jetzt den Menschen, allenthalben Buße zu tun (Apg. 17, 30). Das Geheimnis des **neutestamentlichen Heils** soll nach Befehl des ewigen Gottes kundgemacht werden unter den Nationen (Röm. 16, 26)!

Mission ist keine Privatangelegenheit einzelner, wobei es jedem einfach in sein Belieben gestellt wäre, ob er sich dafür „interessierte“ oder nicht; sondern Mission ist Befehl des **himmlischen Oberherrn** an Seine Untertanen und Diener, den Ruhm Seines Namens und die Größe Seiner Heilstat unter den Menschenkindern weltweit bekannt zu machen. Missionstat ist darum **Gehorsam,** ist ein **Stück unserer Heiligung** und gehört ebenso zu einem gesunden, biblisch-christlichen Leben wie die Befolgung irgendwelcher anderer sittlicher Gebote des Neuen Testaments. Mangel an Missionssinn ist stets Mangel an geistlichem Leben und hat Verarmung und Verkümmerung des eigenen geistlichen Inneren im Gefolge. Eine Ortsgemeinde, die nicht irgend**wie mit der weltweiten Missionsaufgabe praktisch, das heißt durch Gebet, Sendung und Hilfeleistung, oder durch eines dieser drei notwendigen Stücke verbunden ist, ist entweder** krank oder noch geistlich unentwickelt. Sie leidet an geistlicher Energielosigkeit, Kurzsichtigkeit oder irgend einer einseitigen Ueberbetonung einer biblischen Einzelwahrheit. Die biblische Mission aber ist durchaus Gemeindemission. Sie wird von den örtlichen Gemeinden der Gläubigen getragen und hat die Entstehung örtlicher Christengemeinden (nicht abhängiger Missionsstationen) zum Ziel.

Dabei aber ist die Missionstat der Gemeinde kein gesetzlicher Druck, keine als lästig empfundene Pflicht, sondern ein beglückendes, den Missionar und die Missionsgemeinde selber bereicherndes Vorrecht.

4. Die Gemeinde Jesu Christi ist Missionsgemeinde, **weil sie sich von der Dankbarkeit gegen den Herrn dazu getrieben weiß.** Mission ist Dank **für Golgatha.** Darum sind auch die Missionsopfer keine Almosen oder „milde Gaben“, keine freiwillige „Wohltätigkeit“, sondern Ausdruck unserer Dankbarkeit für das Lösegeld von Golgatha, praktische Betätigung unseres Verantwortungsbewußtseins für unseren gemeinsamen Zeugendienst, Anerkennung unserer Schuldverpflichtung dem Herrn und der Welt gegenüber.

Auch innerlich wird jeder Missionshelfer gesegnet werden. Missionsarbeit bewahrt vor Verengung und Isolierung. Sie weitet den Blick nicht nur über Länder und Völker, sondern auch über Hecken und Zäune hinweg und läßt erkennen, was Gott auch durch die anderen Gläubigen getan hat. Mission stellt uns darum in einen weiten Raum und schenkt uns eine erneute, lebendige Schau von der Einheit der Gemeinde.

Aber ist Mission möglich? **Ist sie heute noch möglich?** Ist sie zeitgemäß?

Wir antworten: Mission war nie zeitgemäß. Ueberhaupt ist alles geistliche Leben niemals zeitgemäß. **Es ist ewigkeitsgemäß!** Und darum wird es auch zu allen Zeiten bis zur Wiederkunft Christi auf Erden bestehen. Darum fort mit aller Scheu! Der Glaube kennt keine Untergangsstimmung. Missionare sind Herolde des himmlischen Triumphators. Auch heute noch geht die Evangeliumsverkündigung durch die Länder der Welt. Im Herbst vorigen Jahres wurde in einer Sprache des belgischen Kongo die **tausendste Bibel-Uebersetzung** herausgegeben. In je- **über 30 Millionen Bibeln** verbreitet. Auch die neueste Statistik der Deutschen Evangelischen Heidenmission zeigt, nach dem Stande von Ende 1937, ein erfreuliches Anwachsen.

Er. Sr.

Bololo, den 1.10.39.

Werte Geschwister und Freunde der Afrika Mission in der Heimat! Aus Liebe zum Werk im Heidenland und Euch daheim, die wir in den letzten Jahren aufs neue lieben und schätzen lernen durften, als wir Euch persönlich sehen und mitteilen durften aus der Arbeit im Heidenlande, fühle ich mich heute gedrungen, einige Zeilen zu schreiben. Es sind dieses, was ich jetzt niederschreibe, **neue Eindrücke und alte Erfahrungen** über die Mission im Dengese. Alle, die mit der Lage im Felde einigermassen bekannt sind, werden wissen, daß wir, gedrungen, von der Not der ganzen Situation, das Opfer brachten und uns trennten. Ich verließ meine liebe Familie und das schöne Kanada aufs neue um des Herrn willen. Mit welch schwerem Herzen dieses alles geschehen ist, kann und will ich auch nicht beschreiben. Es gibt Heiligtümer bei Kindern Gottes, in die sie niemand hineinschauen lassen möchten, damit nicht unfreundliche Menschen sie besudeln. Auf dem ganzen Wege nach Afrika zu unserem alten Arbeitsplatz, hatte ich einen gewaltigen Alpdruck auf meinem Herzen. Habe meine teure Bibel viel auf dem Wege nach hier gelesen, und das Wort hat mich gestärkt, getröstet und auch gestraft. Ich lieferte mich dem Gerichte des Herrn immer wieder aus in dem Bewußtsein, daß er Gnade über mich würde walten lassen. Er hat mich nicht verlassen, im Gegenteil: Er ist mir näher denn je zuvor. Ich will die Worte hier nicht aufnennen, die mir liebe Geschwister für den Weg und die Arbeit mitgaben, kann aber sagen, daß sich die köstlichen Worte an mir persönlich erfüllt haben und noch erfüllen. Das ist Trost in meiner Sendung. Die Nachrichten aus dem Kongo von unsern lieben Geschwistern klangen sehr pessimistisch. Es kam uns vor, wie wenn ein Schiff die letzten Notsignale aussendet. Kein Schiffer auf dem Meer bleibt dann gleichgültig, und wer eben kann, eilt zur Hilfe.

Auch unser Verein und alle seine Freunde handelten hier taktvoll. Ich fuhr allein nach Brüssel, um daselbst zu erfahren, wie es um unsere Geschwister bestellt sei. Von einer Ausweisung der Italiener und Deutschen aus dem Congo, war hier nichts bekannt. Wir hatten auch dahin erwogen, daß man uns die Einreise nach dem Congo würde verweigern können. Wie war ich daher überrascht, als ich nach 4 Stunden das Visum im Paß hatte. Die Behandlung im Ministerium der Kolonie war über Erwarten freundlich. Ganz kurz wurde mit Minister Schmitz noch unsre Mission zur großen Zufriedenstellung besprochen.

In 4 Tagen, (30 Stunden) war ich in Leopoldville, Congo. Gleich auf den Flugplatz erfuhr ich, daß Geschw. Lenzmanns und Schw. Harder sich in Leopoldville auf der Durchreise nach U. S. A. und Kanada befänden. Ich suchte sie auf und fand ein trauriges Bild. Die Schwestern lagen beide im Hospital. Br. L. und ich suchten sie noch nachts auf, da sie und auch ich morgens früh weiter fahren wollten. Etwa eine Stunde saß ich an den Betten der Schwestern. Wer kränker war, konnte ich nicht feststellen. Bei Schw. L. kam zu der Lungenkrankheit noch der selische Druck hinzu. Dagegen war Schw. Harder wie immer getrost und gutes Mutes. Wir beteten noch miteinander und verabschiedeten uns voller Zuversicht zum Herrn. Er wird's machen, daß die Sachen, gehen, wie es heilsam ist. Die Hauptsache ist, daß wir des Herrn Stimme vernehmen und uns in der Not nicht verzagt erweisen. Trotz des Schweren, was unsrer Station durch Geschw. Lenzmanns und Schw. Harder Weggehen getroffen hatte, vernahm ich den Trost, daß Kramers und Schw. Siemens noch in Bololo seien und auch gesund an Leib und Seele. Das brachte mich in eine bessere Stimmung, und der Druck wurde leichter.

Mit dem Vertreter der protestantischen Missionen Rev. Corille, hatte ich auch noch eine kurze Unterredung betreffs unserer Lage. Ich bekam den Eindruck, daß auch er helfen wolle, soviel ihm möglich sei. Auch Geschw.

(Schluß auf Seite 11.)

Das Lied einer großen Liebe.

Fl. L. Barclay

(Fortsetzung)

„Sie haben ihre Seele gemalt, dadurch ist das unschöne Gesicht schön geworden“, erwiderte Schwester Rosemary.

„Ich habe ihre Seele gesehen“, entgegnete Garth, „und das war eine solche Lichterscheinung, daß mein Leben dadurch sonnenhell wurde. Sogar jetzt noch erleuchtet die Erinnerung daran mein Dunkel!“

In der Bibliothek war es sehr still. Das Tageslicht schwand immer mehr.

Nach einer Weile sagte Schwester Rosemary leise: „Herr Dalmaine. ich habe eine Bitte an Sie: Vernichten Sie die Bilder nicht.“

Garth hob den Kopf und sagte: „Ich muß sie vernichten, Kind. Ich darf nicht riskieren, daß sie von Leuten gesehen werden, die meine — die die Dame, die sie darstellen, kennen“.

„Jedenfalls muß eine Person sie sehen, ehe sie die Bilder vernichten“, versetzte Schwester Rosemary.

„Wen meinen Sie?“ fragte Garth.

„Die Dame selbst!“ versetzte Schwester Rosemary kühn.

„Wie können Sie wissen, daß sie sie nicht gesehen hat?“

„Hat sie sie gesehen?“ forschte Schwester Rosemary.

„Nein!“ antwortete Garth kurz. „Und sie wird sie auch nie sehen.“

„Sie muß sie sehen!“ Der Ton, in dem Schwester Rosemary sprach, fiel Garth auf.

„Warum?“ fragte er und lauschte gespannt auf Antwort.

„Um der Bedeutung willen, die es für eine Frau hat, die sich unschön weiß, sich so schön verändert zu sehen.“

Garth schwieg ein paar Augenblicke; dann wiederholte er im Tone des Erstaunens: „Für eine — Frau, — die — sich — unschön — weiß?“

„Ja“, fuhr Schwester Rosemary ermutigt fort. „Glauben Sie, daß der Spiegel der Dame ihr Bild jemals auch nur annähernd so gezeigt hat, wie Sie es in den betreffenden Gemälden dargestellt haben? Wenn wir mit verdrießlicher Miene unsere Hüte und Schleifen und Scheitel betrachten, Herr Dalmaine, dann sehen wir in der Regel so wenig vorteilhaft aus wie möglich, und die Dame, die Sie gemalt haben, würde sich in einem solchen Falle sehr unschön ausnehmen — dessen kann ich Sie versichern.“

Garth schwieg, und Schwester Rosemary fuhr fort: „Verlassen Sie sich darauf, Herr Dalmaine, sie sieht sich in dem Spiegel nie als „das Weib“ — „die Mutter“. Ist sie ein Weib?“

Garth zögerte nur eine Sekunde; dann sagte er ruhig: „Ja“.

Jane preßte wieder die Hand aufs Herz. Sie fürchtete, er könne es sonst klopfen hören.

Als Schwester Rosemary wieder sprach, bebte ihre Stimme leise. „Ist sie eine Mutter?“ fragte sie.

„Nein“, antwortete Garth. „Ich malte das, was hätte sein können.“

„Wenn — — —?“

„Wenn es gewesen wäre“, antwortete Garth ein wenig barsch.

Schwester Rosemary fühlte die Rüge. „Lieber Herr Dalmaine“, sagte sie demütig, „ich kann mir denken, daß ich Ihnen mit all diesen Fragen und Vorschlägen sehr aufdringlich vorkommen muß. Im Grunde aber sind Ihre Gemälde daran schuld. Sie sind so schön — so wunderschön!“

„Ach“, sagte Garth, bei dem die Freude des Künstlers wiederum die Oberhand gewann, „Fräulein Gray, ich habe sie ein wenig vergessen. Haben Sie sie hier? Das ist recht. Bitte, nehmen Sie die Bilder vor und beschreiben Sie sie mir. Ich wüßte gern, welchen Eindruck sie auf Sie machten — ich meine als Gemälde.“

Jane stand auf und trat ans Fenster. Während sie die hereinströmende frische Luft einatmete, stieg die heiße Bitte aus ihrer Seele zu Gott empor, er möge ihr in dieser kritischen Stunde Gnade schenken, daß ihr weder die nötige Energie, noch die Stimme, noch die Gewalt über sich selbst versage. Was ihre eigene Person betraf, so hatten die Bilder sie ihres Unrechts vollkommen überführt. Nun mußte sie ihrerseits Garth durch die Schilderung derselben überführen. Er mußte dazu gebracht werden, an die Liebe zu glauben, die er mit dem Pinsel so packend dargestellt hatte.

Schwester Rosemary setzte sich neben ihn und beschrieb mit sanfter, gleichmäßiger Stimme dem aufmerksam lauschenden, blinden Künstler, was Jane im Atelier gesehen hatte.

Sie tat es außerordentlich gut und — schonungslos. Die ganze hoffnungslose, verzweifelte Sehnsucht nach Jane erwachte in Garth — das quälende Bewußtsein, daß sie die Seine war und nun doch nicht die Seine ist. Hätte er an jenem Abend in sie gedrungen, sie solle ihm ihre Antwort sofort geben, so hätte sie ihn nicht abweisen können — die kalten Berechnungen späterer Stunden hatten in jenen glückseligen Augenblicken keinen Raum; das wußte er nur zu gut. Ja — er hatte sie verloren — verloren! Warum? Ach, warum? Konnte noch irgendein anderer Grund sein, als der, den sie genannt hatte?

Schwester Rosemary sprach ruhig weiter, ohne seiner Qual zu achten, aber sie nahte sich dem Schlusse. „Und was für ein herrlicher Kletterrosenstrauch, Herr Dalmaine!“ sagte sie. „Der Gedanke, daß er auf dem ersten Bilde als klein und knospend und auf dem zweiten als in voller Blüte stehend dargestellt ist, gefällt mir sehr gut.“

Garth suchte sich zu ermannen und lächelte. Er durfte vor dem Mädchen nicht nachgeben.

„Ja“, sagte er, „es freut mich, daß sie das bemerkt haben. Und wissen Sie was — wir wollen die Bilder nicht sogleich vernichten. Nun wir sie gefunden haben, eilt die Sache nicht. Ich fürchte, ich mache Ihnen viel Mühe, aber ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die beiden Bilder in braunes Packpapier einschlagen und darauf schreiben wollten: Nicht zu öffnen! Margery kann sie dann wieder ins Atelier tragen. Möchte ich sie gern einmal wieder haben, so kann ich sie leicht selber suchen.“

„Ich bin sehr froh“, sagte Schwester Rosemary. „Wer weiß, ob dann die unschöne Dame — — —“

„Ich kann es nicht hören, daß sie so genannt wird“, fiel Garth ihr heftig ins Wort. „Ich weiß nicht, was sie von sich selbst hielt — ich bezweifle, ob sie je über sich selbst nachgedacht hat. Was mich betrifft, so versichere ich Sie, daß ihr Antlitz das einzige ist, das ich in meiner stockfinsteren Nacht sehe. — Auch die lieblichsten Gesichter sind meinem Gedächtnis entschwunden — das ihrige aber ist mir geblieben und steht mir immer vor Augen. — Es tut mir weh, daß jemand, der sie nur gesehen hat, wie meine Hand sie darstellte, von ihr spricht, als wäre sie unschön.“

„Verzeihen Sie mir“, bat Schwester Rosemary demütig. „Ich wollte Ihnen nicht weh tun, Herr Dalmaine. Soll ich Ihnen sagen, welchen Entschluß ich im Atelier gefaßt habe, um Ihnen zu zeigen, was Ihre Bilder in mir bewirkt haben? Ich kann mir nicht entgehen lassen, was sie darstellen — die süßesten Freuden des Lebens — aus Mangel an Mut, mein Unrecht zu bekennen, meinem Hochmut Valet zu sagen und offen demütig zu sein. Ich habe vor, meinem Geliebten ein volles Geständnis abzulegen, was meinen Anteil an dem Mißverständnis betrifft, das eine Schranke zwischen uns aufgerichtet hat. Glauben Sie, daß er mich verstehen wird? Glauben Sie, er wird mir verzeihen?“

Garth lächelte.

„Wenn er es nicht tut, so ist er ein gefühlloser Tor“, antwortete er.“

Einunddreißigstes Kapitel.

In fröhlicher Stimmung.

Das erste gemeinsame Mittagsmahl lief sehr gut ab. Alles, was sich Schwester Rosemary zu des Blinden Erleichterung ausgedacht hatte, gelang über Erwarten, und Garth freute sich wie ein Kind zu jeder kleinen Neuerung, die ihm wenigstens bis zu einem gewissen Grade das Gefühl der Hilflosigkeit nahm.

Nach der Spannung des Nachmittags war eine Reaktion eingetreten. Schwester Rosemary wußte ihrem Patienten durch geschicktes Fragen allerhand Geschichten aus der Vergangenheit herauszulocken, und Fräulein Champions Name kam dabei immer häufiger vor.

Es war eine merkwürdige Erfahrung für Jane, Garth Dalmaines Schilderung ihrer eigenen Persönlichkeit zu hören. Bis zu jenem verhängnisvollen Abend in Shentone war sie außergewöhnlich frei von Selbstbewußtsein gewesen, und sie hatte keine Ahnung, daß sie die Gewohnheit hatte, den Leuten direkt ins Auge zu sehen, während sie mit ihnen sprach, und daß es das war, was besonders kleinlich angelegte Naturen so sehr in Verlegenheit brachte, daß sie behaupteten, sie fürchteten sich vor ihr, und ihr aus dem Wege gingen. „Wissen Sie“, sagte Garth, „sie fühlen sich eben von ihr durchschaut, und das können sie nicht gut ertragen; darum meiden sie sie lieber und sprechen von ihr als von „dem unbequemen Fräulein Champion.“ Ich für meine Person habe sie nie unbequem gefunden; aber wenn ich einmal Gelegenheit zu einem vernünftigen Zwiegespräch mit ihr hatte, war ich stets dankbar, daß ich nichts auf dem Gewissen hatte, dessen ich mich zu schämen brauchte. Die klaren Augen sahen einem bis auf den Grund.“

Auch hatte Jane keine Ahnung, daß sie bei ernsteren Auseinandersetzungen in der Regel, wenn es irgend anging, das Kaminfeuer mit dem Schürhaken zu bearbeiten pflegte, oder — wenn kein Schürhaken zur Hand war — die Fußspitzen zu Hilfe nahm, u. daß sie, wenn irgend ein schwieriges Problem zu lösen war, gewöhnlich mit der rechten Hand ihr Kinn hielt, bis sie den Schlüssel zu dem Rätsel gefunden hatte. Alle diese kleinen Eigentümlichen schilderte Garth mit lebhaften Farmen und erinnerte sich ihrer so genau, daß Jane ganz erstaunt war und daraus deutlich erkannte, wieviel er in den verflossenen drei Jahren ihrer gedacht haben mußte.

Seine Liebe zu ihr war plötzlich zutage getreten und mußte sofort als etwas entweder Anzunehmendes oder Abzuweisendes behandelt werden. daß sie gar nicht Zeit gehabt hatte, sich gewissermaßen in dieselbe hineinzuleben. Sie hatte sie gesehen, sich Rechenschaft gegeben, was sie alles für sie bedeuten würde, und dann hatte sie sie von sich gewiesen.

Nun aber gingen ihr mit einem Male die Augen auf, wie ganz anders die Sache bei Garth gelegen hatte. In der Woche, ehe er ihr den Antrag machte, war ihm völlig klar geworden, was ihre zunehmende Freundschaft bedeutete, und je mehr ihm das zum Bewußtsein gekommen war, um so mehr hatte er sich in den Gedanken eingelebt, und seine rege Phantasie hatte ihm vorgespiegelt, er habe sie von Anfang ihrer Bekanntschaft an geliebt und zum Weibe begehrt selbst als es sich bei ihnen vorläufig nur um Geistesverwandtschaft und Freundschaft handelte. Es bewegte Jane aufs tiefste, als sie sah, wie treu er ihr Andenken in Herz und Sinn bewahrt hatte, und es schien ihr ein sicheres Unterpfand, daß es doch nicht gar so schwierig sein

dürfte, das ihr eingeräumte Plätzchen auch wirklich einzunehmen, wenn erst die zwischen ihnen aufgerichtete Schranke gefallen sei.
(Fortsetzung folgt.)

Freie Bibelkurse.

(Eingesandt von Abr. A. Fröse.)
(Fortsetzung und Schluß.)

Heute sind wir noch auf Glauben angewiesen. Die reines Herzens sind, werden Gott schauen, sagt Jesus. Die Frage, ob Kinder Gottes Gott schauen werden oder nicht, ist nicht berechtigt, sondern wann sie ihn schauen werden und wann nicht? Mit einem „Siehe, ich mache alles neu", beginnt dann die Zeit des Vaters. Wo dann, der von Gott erleuchtete Sinn seinen Ursprung schauen wird.

42ff. Woher hatten Elisabeth, Maria und Zacharias wohl ihre hohe Erkenntnis für solche „Lobgesänge"? Welche prophetische Ausdrücke kommen in den 3 Lobgesängen vor? Welche etwa sind heute noch nicht voll erfüllt? Was bedeutet „gebenedeiet"? (Siehe andere Uebersetzungen.) Man vergleiche überhaupt oft mit andern Uebersetzungen.

a) siehe 1. Kor. 12, 10; Joel 3, 2.
b) Richter 5, 24; Jes. 41, 8. 9; 1. Mose 12, 7; 22, 16—18.
c) Vers 73 vgl. mit 1. Mose 12, 7. Diese Verheißung ist noch nicht voll erfüllt.
d) begnadigte oder gesegnete.

Kapitel 2.

Zuerst wieder die neuen Punkte, wie im ersten Kapitel.

1. Nenne die Hauptpersonen im Kapitel. Kaiser Augustus, Cyrenius, Joseph und Maria, die Hirten, Simeon, Hanna, Lehrer.

2. Was wird von jeder Person besonderes erzählt?
a) Der Kaiser ordnete eine Schätzung an.
b) Cyrenius war zur Zeit dieser Schätzung in Syrien Landpfleger.
c) Joseph und Maria waren der Obrigkeit gehorsam.
d) Die Hirten überwachten ihre Hürden.
e) Simeon wartete unter der Not seiner Zeit auf den Trost Israels.
f) Hanna war eine Prophetin.
g) Die Lehrer wunderten sich über Jesus.

3. Was ist der Charakter jeder Person, und ihre Stellung zu Gott? Joseph, Maria, Hirten, Simeon, Hanna waren gottesfürchtig und gläubig. Kaiser und Landpfleger sind gewöhnliche Weltmenschen. Die Lehrer waren kopfgläubig.

4. Mache selbst eine Einteilung des Kapitels. a) Das Wort von der Geburt Jesu. (V. 1 ff) b) Jesus unter das Gesetz. (V. 21 ff) c) Jesus übte sich im vierten Gebot. (V. 51)

5. Welchen Teil des Kapitels kannst du frei erzählen? In den Worten der Bibel oder in eigenen Worten?
Beinah das ganze Kapitel wörtlich Vers für Vers.

6. Wieviele der bekannten Verse im Kapitel kannst du auswendig? Lerne so viele, wie nur irgend möglich. Ganz wenige nur nicht.

7. Einige praktische Lehren für das eigene Glaubensleben.
a) Siehe Gottes Hand auch im Steuerzahlen.
b) Ein Kind, an dem man seine Freude und Wonne hat, kann später zu einem Dorn im Auge werden. Vgl. V. 46—47 mit Matth. 7, 28. 29; 26, 57 und Markus 14, 10. (Gewaltig - Neid)
c) Den Wartenden offenbart sich Gott durch sein Wort.

8. Welche Gespräche oder Reden enthält das Kapitel? Worüber? Gib die Veranlassung zu dem Gespräch, wenn solches zu finden ist.
a) Die Engel erzählen den Hirten, daß Jesus geboren ist. Die Veranlassung, den Hirten dies zu erzählen, war wohl die Liebe Gottes zu uns Menschen, an der sie sich jetzt auch ergötzen wollten.
b) Maria mit Jesus; weil er ohne ihr Wissen zu Jerusalem geblieben war, war die Veranlassung zu dieser Frage.

9. Gib dem Kapitel einen kurzen Namen. Wenn möglich mit den Worten der Bibel. — Jesu Geburt.

Weitere Fragen.

1—7. Was liegt hinter dem „Und es begab sich"? Gott! Erkl. In wiefern war dieser „Jesus" für „alle Welt"? Warum werden wohl in dieser „Heiligen Geschichte" weltliche Fürsten genannt? Welches war der Königsstamm? Und welches der Priesterstamm? Wo steht im A. T., daß Bethlehem die Davidsstadt ist?
a) Die Fülle der Zeit, Gal. 4, 4. Nicht lange nach dem Johannes geboren war.
b) Gemeint ist der von Rom abhängige Erdkreis.
c) Um uns auf die mannigfaltige Weisheit Gottes aufmerksam zu machen, die er in seinem Ratschluß mit der Menschheit hat. Jeder einzelne ist ein Werkzeug unseres Gottes. Manch einer glaubt, seine eigene Gedanken zu vollbringen, ohne zu ahnen daß er tut, was er tun muß.
d) Juda = Königsstamm.
e) Levi = Priesterstamm.
f)Diese Stelle kann ich nicht finden.

8—12. Warum kam der Engel wohl zu diesen Hirten? Vgl. V. 25 und 38. („warteten") Wem gelten die vielen „Fürchte dich nicht"? Wie weit geht das „allem Volk"? Und wie vielen ist Jesus der „Heiland"? Vgl. 2, 32 u.a. Ob die Hirten auch nach einem Zeichen gefragt haben?
a) Um den Hirten eine Freude zu machen. Siehe Spr. 10, 28.
b) Die bei Gott in Gnaden stehen. Siehe Joh. 5, 24.
c)Zuallerst dem Volke Israel, dann den Nationen.
d) Siehe Joh. 1, 12.
e) Ich glaube nein. Das Zeichen wurde ihnen gegeben. Ob die Hirten zuallererst in ihre eigene Krippe geschaut haben werden, und es da auch gefunden, ist sehr wahrscheinlich.

13—18. Heerscharen — des Krieges oder des Triumphes. Des Triumphes.

(V. 14) Gott, Christus und die Menschen; und Christus in der Mitte. „Der Mittler", das macht diesen Lobgesang so besonders groß! Gott gebührt alle Ehre! Ist Christus dennoch der Friedefürst? — Bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert". Erkl. Wie kann Gott an den Menschen Wohlgefallen haben?
a) Wenn erst alle Befestigungen Satans, die in der Seele, wie ein Spinngewebe, das aus tausend groben und feinen Fäden besteht, zerstört sind, dann kann erst der wahre Seelenfrieden ins Herze einkehren.
b) Wenn er alles still und geduldig trägt, was ihm widerfährt, es sei gut oder böse.

(15 ff) Hören, sehen (erfahren) und ausbreiten, das bleibt die richtige Reihenfolge. „Wundern" sich die Leute auch heute noch über die Botschaft vom Heil? Wie kann man das Gehörte im Herzen bewegen?
a) Nein. Die Jesusgeschichte scheint den meisten, eine alte Sage zu sein. Ja. Da, wo der wahre Herzgläubige anbetet, wundert sich der tote Kopfgläubige.
b) Wenn das Gehörte in der Weise gebracht worden ist, daß der Zuhörer es behalten konnte, dann kann er darüber nachdenken, kann sich immer tiefer hineindenken, hineinleben und hineinleiden, bis sich alles, was Gott gesagt hat, aufs Schönste zusammenreimt.

21—24. 39. Warum noch „unter dem Gesetz" des A.T.? Vgl. Jesu Taufe. Matth. 3, 15; Gal. 4, 4. 5 u.a. 1. Weil er als Menschensohn geboren wurde, gebührte es ihm, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Gott verlangte Gehorsam von ihm. 2. Um die Juden, die unter dem Gesetze standen, vom Gesetz zu befreien und durch die Befreiung der Juden vom Gesetz sie mit den Heiden zu verbinden. Vgl. Eph. 2, 14 ff. Hier ist ein wunderbarer Gottesgedanke.

33. Vgl. 1, 32. 35; 2, 48. 50; 4, 22 u.a. Erkl. Joseph und Maria haben vieleicht an die politische Unruhe gedacht, die während der Schätzung stattfanden. Siehe Apg. 5, 36. 37.

34. Erkl. kurz die Worte Simeons. Vor Jesu muß jeder Halt machen. Keiner kann urteilslos über die Person Jesu bleiben. Der Mensch verschließt, oder erschließt sich ihm.

40. 52. Jesus „wuchs", vgl. Heb. 2, 14—17; 4, 15; 5, 7—8. „In allen Stücken uns gleich gemacht...."

41—49. Was lernen wir hier von Jesus? Sehr viel: 1. Den Eltern untertan sein. 2. Jesus hatte schon als zwölfjähriges Kind viel im A.T. gelesen. 3. Er saß mitten unter den Lehrern und nicht irgend wo in einer Ecke oder im Kellerraum.

51—52. Wie sollen wir es machen mit dem, was wir noch nicht verstehen? „Untertan aller menschlichen Obrigkeit."
a) Siehe 2. Pet. 1, 19. Ruhig liegen lassen. Gott ist ein Gott der Ordnung und hat auch in der Offenbarung des Lichts seine göttliche Reihenfolge. Was Gott uns nicht offenbart, soll für uns unausgelegt bleiben. Niemand soll ohne volle Gewißheit, vom Heiligen Geist aufgefordert zu sein, ein Schriftwort versuchen zu erklären. Wir sollen fleißig forschen und beim Forschen darauf achten, was Gott uns offenbart, und was er von uns haben will, daß wir tun sollen. Alles was wir erdichten und in die Schrift hineintragen, verdunkelt uns nur das wahre Licht des Evangeliums.
b) Das es bei einem allwissenden Gott keinen blinden Zufall gibt, ist klar. Er setzt Könige ein und ab, sagt die Schrift. Der Christ soll jede Obrigkeit, ob sie christlich oder tyranisch ist, als eine göttliche Ordnung betrachten. Er soll nicht murren noch sich auflehnen, wenn Gott Gerichte vollstreckt, sondern dem Zorn Gottes Raum geben. Ein Christ kann in die Lage kommen, wenn sie ihn zu einem Unrecht nötigen will, ihr den Gehorsam zu verweigern, aber nie, wenn es gilt, ein Unrecht zu leiden. Er soll auch in der verbrecherischen Obrigkeit nach Gottes Ordnung sehen. Ihm soll es klar sein, daß alle Ungerechtigkeit der Gottes Kinder, jede Lieblosigkeit, jeder Zank und Streit auf der Bibelstunde und Gemeindestunden usw., dem Gerichte Gottes verfallen muß.

Eine Obrigkeit nicht anerkennen, verschärft nur die Gerichte Gottes, die er vollstreckt.

Mein lieber Leser oder liebe Leserin. Möchtest du nicht auf so einer Art mit wenig Unkosten die ganze Bibel durcharbeiten? Schon bei der Ausarbeitung eines Buches staunt man über den Reichtum der Gnade Gottes, die darin enthalten ist. Bitte versuche mal, du wirst es nie bereuen. Es ist durchaus nicht meine Absicht, dir mein Muster aufzudrängen, sondern ich möchte dir nur einen Wink geben, wie man ungefähr einen christlichen Bibelkursus ausarbeitet. Eine wohlgemeinte Kritik über diese Arbeit, von dem lieben Bruder J. B. Epp und anderen Brüdern, die mehr in dieser Arbeit zu Hause sind, könnte nur zur Förderung dieser Sache dienen. Bringe noch die Fragen aus Ev. Joh. Kapitel 1.

Haupt-Einteilung des Buches.

1. Von Ewigkeit 1, 1—18.
2. „Immanuel" „Gott mit uns". 1, 19—19, 42.
3. Zu Ewigkeit, 20—21.

---

1. Das große Vorwort: „Bei dem Vater, ehe die Welt war". Schöpfer aller Dinge. Leben und Licht der Welt.

2. „Wer mich siehet, der siehet den Vater". Gott im Sohne, offenbart sich.
1) Der Welt. a) Licht und Finsternis begegnen sich, 1, 19—4. b) Licht und Finsternis im Kampfe 5—12.
2) Den Seinen. 13—17.
3) Am Kreuze. 18—19.

3. Der große Schluß:
Ein offenes Grab, ein auferstandener Herr! (Könntest du diese Einteilung; oder deine eigene, aus dem Gedächtnis aufschreiben?)

Folgende elf Punkte aus jedem Kapitel:
1) Nenne die Hauptpersonen im Kapitel.
2) Was ist von jeder Person erzählt? (ganz kurz)
3) Was ist der Charakter jeder Person oder ihre Stellung zu Gott?
4) Mache eine Haupteinteilung des Kapitels.
5)Welchen Teil des Kapitels kannst du wiedergeben, in den Worten der Bibel oder in eingenen Worten?
6) Wieviele der (recht sehr be-

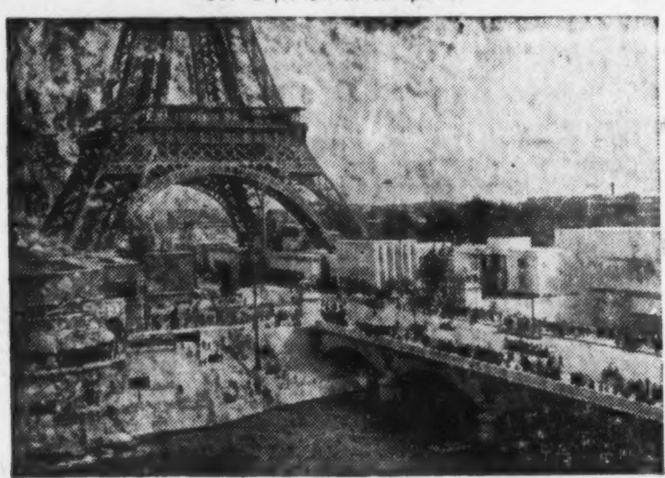
(Schluß auf Seite 13)

Gewählt als die gesundeste Farmer-Gruppe.



Chicago, Ill..... Vier starke Jungen und zwei junge Mädchen wurden als die gesundesten in dem Kongreß der Jugend erklärt. Die Namen sind von links: Richard Crane, 17, Rushville, Ind.; Warren Cales, 18, Sandstone, W.Va.; Ruth Fritzenreiter, 16, Bel, La.; Joanne Parks, 15, Liberty, Ind.; Carlisle W. Klein, 18, Black River Falls, Wis.; Leslie G. Waarrant, 16, Kasota, Minn.

Der Eifel-Turm in Paris.



Dieses Bild zeigt uns eine Aufnahme des Fußes des Eifel-Turmes in Paris, mit seiner Menschenmenge, wo trotz Krieg Ruhe und Ordnung herrschen. Besondere Feststimmung herrscht, da Soldaten in unerwarteter Anzahl Urlaub erhalten haben, da ja die Westfront trotz Krieg so zu sagen keine Kämpfe aufweist.



König Faruk von Aegypten, der glücklicher Vater geworden ist. Und die Königin, die frühere Prinzessin von Persien, ist stolze Mutter.

An die Editoren unserer Blätter.

Mir liegt eine Frage auf dem Herzen: „Warum bringen die Editore unserer mennonitischen Blätter ein und denselben Artikel in allen Blättern. Das entwertet das Blatt. Verstehst Du mich, was ich meine? Ich stoße mich nicht daran, wenn z.B. B. H. Unruhs Artikel in der Rundschau, im Boten und im Herold oder noch in zwei menn. Blättern kommen, aber oftmals kommen kürzere auch längere Artikel in 5 Blättern oder vielleicht noch mehr, und der Inhalt ist nicht so sehr vielsagend, ja es erhebt sich ein Rauch, eine Erwiderung in allen 5 Blättern setzt ein und ist nur ein Strohfeuer. Könnten sich nicht die Editoren verständigen, damit die Blätter nicht so eintönig zu werden drohen? Ich will nicht die Namen solcher Artikelschreiber nennen, deren Schreibsel genug ist einmal zu lesen.

Kann's mir wohl denken, daß ein Editor manchen „Schwaps" hinnehmen muß, wenn nun auch einmal einen von mir. „Die Liebe verträgt alles", sagt Paulus, na — ich will meinen, wenn nicht alles," so doch „etwas".

In Liebe, grüße Dich mit dem Weihnachtsgruß des Engels „Friede auf Erden!"

Dein geringer

Leser.

(Den Gruß erwidere ich von Herzen, Bruder. Hoffentlich merken die lieben Schreiber sich den ausgesprochenen Wunsch, dem wir voll beipflichten. Ed.)

Soviet Flieger in Uebung.



Auch Rußland hat seit Jahren die Wichtigkeit der Luftbereitschaft erkannt. Und sie ist bestrebt, in ihren Versuchen auch mit Gleitflugzeugen ihren Mann zu stellen.

Russen ziehen in Finnland hinein.



Finnland.... Hier sehen wir russische Maschinengewehr-Abteilungen, die mit den angreifenden Soviet-Truppen in Aktion getreten sind.

Ein Champion erhält die Anerkennung des Ministers.



Chicago, Ill..... Henry A. Wallace, Landwirtschaftsminister überreicht das Blaue Band als Anerkennung für Roger Almer, 18 Jahre alt, von Rensselär, Indiana, dem Besitzer des Schweines, das den Preis auf der internationalen Ausstellung erhielt. Es ist ein reinrassiges Hampshire Schwein von 8 Monaten alt und wiegt 298 lb.

— **Amsterdam. Königin Wilhelmina hat heute dem niederländischen Roten Kreuz 1 500 Florinen für das französische Hilfswerk überwiesen.**

Bololo, Afrika.

(Schluß von Seite 7.)

Begues und die Schwestern daselbst von der Heilsarmee besuchte ich kurz. Ich wurde durch Br. B. in meiner Auffassung über die Arbeit im Dengese sehr bestärkt un ermutigt. Er will uns in Leo. vor den hohen Herren vertreten, wenn es erforderlich sein sollte. Begues begleitete mich noch zum Flughafen und ich flog freudig ab nach Port Francqui. Der Staatsmann De-Sambert nahm mich hier freundlich auf und fuhr mich mit seinem Auto in die Stadt. Er sorgte auch dafür, daß ich mit dem ersten Boot, welches den Sankuru hinauffährt, mitkonnte. Das ist hier jetzt schwierig geworden, denn auf den Sankuru ist kein Passagierboot mehr. So kam ich langsam mit einem Frachter nach unserer Beach. Hier landeten wir einmal anfangs Febr. 1933 und hier kam ich am 24. Aug. 1939 wieder an. Unwillkürlich erinnerte ich mich an diese Reihe von Jahren, die dazwischen lagen. Gottes Fußspuren waren merklich zu sehen. Wer kann die Wunder Gottes zählen, die hier in dieser Zeit geschahen! Lob und Dank erfüllte mein Herz, als mir Leid und Freude aus dieser Zeit vor der Seele abrollten. Freundliche Bolololeute hatten meine Sachen genommen und folgten mir damit nach Bololo. Eh ich's mir versah, waren wir in Djongo und auch in Bololo. Die Leute waren froh, mich zu sehen und erkundigten sich sehr nach den übrigen meiner Familie. Beim durchfahren durch die Dörfre, merkte ich recht viele Schüler. Sie schauten freundlich, aber schämten sich zugleich. Ja, die Kinder und Dengeses sind nicht Schuld an der Lage; der Schuldige ist anderswo, das war mir gleich klar.

Auf der Mission begrüßte ich Geschwister Kramers und Schwester Siemens. Der Schmerz der vergangenen Monate mit den Kranken hatte noch sichtliche Spuren hinterlassen bei den Zurückgebliebenen. Schwere Prüfungen hat der Herr jedem Einzelnen, ja dem ganzen Werk aufgelegt. Werden wir sie bestehen?!

Ich bin nun einen Monat im Dengese. Ich habe Einsicht genommen in die ganze Lage. Wir stehen hier vor Feinden, wie einst David vor Goliath. Wenn der Herr nicht mit uns wäre, würde ich lieber heute als morgen fliehen. Nun aber sind wir hier im Namen unsres Gottes, den unsre Feinde höhnen. Uns steht der Sieg fest: „Mit Gott wollen wir Taten tun. Er wird unsre Feinde untertreten", Ps. 108, 14. Ob wir aber hier im „Eichgrunde" werden wohnen bleiben, soll hiermit nicht gesagt sein.

Unsere Lage ist bei den höheren Beamten durch Vorsprechen und Schreiben bekannt geworden. Uns sind zwei neue Staatsmänner im letzten Monat gesandt worden, mit denen ich schon Fühlung genommen und ihnen unsre Forderungen bekannt gegeben habe. Meine Eindrücke sind sehr gut von diesen Menschen. Wir sind uns klar darin, daß unsere Hilfe vom Herrn kommt, aber der Herr hat uns eine Obrigkeit gegeben, die die Frommen beschützen soll und die Bösen bestrafen. Jenes wollen wir sein lassen und das letzte vom Staat fordern. In den nächsten Tagen kommt der Staatsmann und wird Einsicht nehmen über das Vorgehen der Katholiken und des Königs, der ein Werkzeug in der Hand der Katholiken ist. Die Gebete der Freunde unserer Mission im Dengese sind erhört. Der Engel aber, der die Botschaft überbringen sollte, wurde aufgehalten. Wartezeiten hatten immer Segenszeiten zur Folge. Darum nicht müde werden!!

H. G. Bartsch.

Teure Geschwister und Missionsfreunde.

„Es sollen wohl Berge weichen u. Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen". Jes. 54, 10. Tiefe u. für uns unverständliche Wege hat der Herr uns in der letzten Zeit geführt, indem wir unser uns lieb und teuer gewordenes Arbeitsfeld, wie auch die Geschwister in Bololo, so unerwartet haben verlassen müssen. Die Wahrheit der oben angeführten Worte haben wir in jeder Lage erfahren dürfen. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Sein Wort war und ist uns Leitstern, Trost und Kraftquelle. Der Herr hat in jeder Lage geholfen und zur rechten Zeit das Notwendige gegeben. Ihm die Ehre für alles.

Viel Liebe erweist der Herr uns auch in der Gegenwart. Schw. Lenzmann hat das Sanatorium verlassen dürfen, wofür wir dem Herrn sehr dankbar sind. Gott hat die vielen Gebete erhört. Weshalb der Herr uns von Bololo geführt hat, ist uns heute noch unklar. Das Wort in Joh. 16, 23: „An jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen", ist uns zu großem Trost geworden. Wir bedauern keinen Augenblick, hinausgegangen zu sein, und sind uns der göttlichen Sendung heute so sicher wie damals. Ihm wollen wir weiter folgen und trauen.

Wir danken mit diesen Zeilen allen Geschwistern für die rege Teilnahme an dem Werk im Felde und auch an unserem persönlichen Ergehen. Wir haben die Macht der Fürbitte erfahren. Etliche Briefe haben wir in der letzten Zeit unseres Weilens in Bololo nicht beantworten können. Den Absendern drücken wir hiermit unseren innigsten Dank aus.

Im Blick auf die Lage im Felde wissen wir, daß sie noch viel Arbeit und große Opfer fordern wird, deren die Dengese wert sind. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Uns gilt heute das Wort in 2. Chron. 15, 7: „Ihr aber seid getrost und tut eure Hände nicht ab, denn euer Werk hat seinen Lohn."

Herzlich grüßend, Eure Geschw. im Herrn.

T. und H. Lenzmann.

Auf einsamem Posten im Urwald, tief im Innern Afrikas stehen Br. Bartsch und Geschw. K. Kramers allein und kämpfen einen schweren Kampf gegen das Heidentum. Br. Bartsch hat seine treue Gehilfin und seine lieben Kinder verlassen und ist hinausgeeilt, um des Herrn Werk zu treiben, um Seelen zu retten, ohne zu wissen, wann der Herr sie wieder zusammenführen wird. Denkst du daran, lieber Leser? Schw. Bartsch ist zurückgeblieben mit ihren Kindern, war doch alles so unsicher auf dem Felde, als der Bruder abfuhr; auf ihr liegt die ganze große Sorge der Erziehung der Kleinen. Dazu kommt das Sehnen nach dem Manne und dem Vater. Denkst du daran? Die Geschwister bedürfen der besonderen Aufmunterung, und wir würden vorschlagen, ihnen einige Zeilen der Liebe und des Trostes zu schreiben, ohne zu erwarten, daß jeder Brief unbedingt auch beantwortet werden müßte. Ganz besonders aber sollte man ihrer fürbittend vor dem Throne der Gnade gedenken.

Auch Schw. Siemens bedarf der Fürbitte, wo sie jetzt wohl auf der Reise ist. Man kann sich leicht vorstellen, wie das Reisen unter den heutigen Umständen vor sich gehen mag.

Großmutters Schatz.

Das Buch ging mir vor einigen Tagen zu und ich habe es mit Interesse gelesen. Druck und Ausstattung sind gut. Die Bilder geben dem Buche ein gefälliges Aussehen. (Sie sind übrigens eine Studie für sich. Das recht mennonitische Kolorit geht ihnen leider ab; es gibt da für unsere Künstler noch manches zu studieren.) Auch freut mich, daß die Leser endlich einmal das Bildnis des Verfassers zu sehen bekommen. „Großmutters Schatz" ist von schlichter Natürlichkeit; daran schätze ich, daß mit dieser Geschichte der „Podwodtiet" ein neues Denkmal gesetzt worden ist. Also nur immer zu! Es gibt noch viel der Vorgänge in unserer Geschichte, die durch die Feder verewigt zu werden verdienen. Auch sonst sind einige Erzählungen in dem Buch enthalten, von denen einige bereits abgedruckt wurden — Darstellung wie immer realistisch. Dann folgen noch einige Fabeln und Gedichte — selbige werden vielleicht weniger interessieren, sie zeugen aber von einer sorgfältigen Bearbeitung. Bemerkenswert ist das letzte Gedicht „Mein Bekenntnis" — es ist ein Treugelöbnis an Canada. In ihm wird ein übriges Mal unser „deutsches Blut" unterstrichen. Wir sind Canada treu, nicht so viel von wegen des deutschen Blutes, sondern, weil wir Mennoniten sind. Die Wurzeln unserer Kraft liegen nicht so viel in dem deutschen Blut, sondern vornehmlich in dem uralten treuen Glauben, den unsere Väter oft mit Märtyrerblut besiegelt haben, und der auch in uns noch nicht ganz erstorben ist. Der macht uns zu treuen Bürgern der neuen Heimat. Mennoniten sind in ihrer Geschichte auf's schärfste von Deutschen verfolgt worden und deutsche Gelehrsamkeit hat bis in die jüngste Zeit hinein unserem Volke die Anerkennung versagen wollen.

Ich danke dem Verfasser für die Arbeit und Mühe, die er mit dem Buch gehabt. Gott schenke ihm den Lohn, den er von der Arbeit erwartet. Man kaufe das Buch, es eignet sich, wie schon so oft gesagt, als gute Weihnachts- und Geburtstagsgabe.

B. Sch.

— Nach einer abenteuerlichen Fahrt, auf der die „Bremen" abermals die englische Blockade, von Murmansk kommend, durchstürmte, erreichte sie sicher deutsche Gewässer und traf wohlbehalten in Bremerhaven ein. Dreieinhalb Monate nach der Ausreise aus New York ist das stolze Schiff unter Führung von Kommodore Adolf Ahrens heimgekommen.

Künstlerblut.

Von Ernst Schreiner

(Fortsetzung)

„Ich träume nicht! Doch fahre fort, Mama. Was sagte Frau Obersekretär Specht oder Spechtin? Ist das die dicke Dame mit dem kleinen gelben Mops und dem Kneifer auf der Fleischnase?"

„Dagobert!"

„Was ist denn? Sieht Frau Obersekretär etwa anders aus? Watschelt sie nicht wie ein Enterich durch Waldhausen? Hat sie nicht immer Veilchen auf dem Kapothütchen und eine uralte grünseidene Mantille?"

„Still, du Spötter! Gerade diese vortreffliche Kunstfreundin sagte im Blick auf dich: „Kein Opfer ist zu groß, um die herrlichen Anlagen des zarten Knaben zu entwickeln"."

„Das war sehr nett von ihr. Wenn du es wünschest, nenne ich sie von jetzt an gerne eine schlanke Wasserlilie!"

„Dagobert!" Frau Meta, die Mutter, sah bekümmert aus. Das hinderte sie nicht, ihm in der Gesprächspause einen Kuß zu geben.

„Kein Opfer zu groß, Mutter, sagte sie?"

„Ja, mit diesen selbigen Worten."

„Dann hat Frau Obersekretär einen prophetischen Blick. Dann sieht sie ja, daß ich die zweihundert Mark bestimmt brauche, um die Geige des Leiters des heute hier in Waldhausen eingezogenen Künstlerensembles zu erwerben, die mir der Präsident schon angetragen hat. Ausnahmsweise, Mutter! Mach mir keine Geschichten mehr!"

Frau Meta schwieg und sah mit schwärmerischen Augen durch das Fenster in die Ferne. Sie sah den Traum ihres Lebens wieder auftauchen, sah ihren Sohn schön, groß und stattlich im Orchestersaal stehen mit der echten Stradivarius in der Hand. Sie hörte sogar schon den rauschenden Beifall der Menge, der auch ihr galt — — selbstverständlich auch ihr!

„Wenn es nur zweihundert Mark sind, Dagoberti, die können wir noch aufbringen."

„Siehst du, Mutter! Dann brauche ich die Sparkasse nicht einmal."

„Nun höre, ich denke, du könntest sie schon etwas in Anspruch nehmen. Meinst du nicht auch?"

Nein, er meinte das nicht. Er gab keine Antwort auf diesen Satz der Mutter. Zu was auch? Die Festung war ja schon gefallen. Die Mutter hatte, wie so oft schon, auch diesmal Ja gesagt. Sie konnte überhaupt nicht Nein sagen, wenn er ernstlich etwas wollte. Das kam wohl von seinem Künstlerblut her. Eine feine Sache war das! Also würde sie auch an diesem Abend mitgehen, würde die Geige hören, bezahlen, und er konnte die Brettchen drunten bei Meister Hurtig dem Feuer übergeben. Zu was so viel Theorie, wenn es praktisch leichter ging?

Der Abend war gekommen, und auf dem Seilerwasen ging es hoch her. Helle Bogenlampen machten hier die Nacht zum Tage. Seile waren gespannt und ein kreisrunder Platz mit Sägespänen bestreut worden. Auf diesem Platz übte einstweilen die Jugend von Waldhausen. Kühe Buben schlugen Räder und setzten die Welt in Erstaunen. Sie standen sich auf den Schultern und bildeten Pyramiden, ließen sich mit Geschrei fallen und lieferten schlagende Beweise von der Tüchtigkeit ihrer Fäuste. Doch das alles entschwand in wesenlosem Schein, als die Künstler auftraten in ihren mit glitzernden Sternen besetzten Trikotkleidern und schimmernden Gewändern, die das Licht kaum zu streifen wagte. Die Musik rauschte auf, die Geige jauchzte aus allen Instrumenten heraus, daß Dagobert seine Hand auf der Mutter Arm legte und ihr bedeutsam ins Gesicht sah. „Das ist sie", sagte er. Die Mutter war hingerissen. Das freilich war überirdisch schön! Das mußte ja eine Meistergeige sein! So etwas hatte sie selbst noch nie gehört. Kein Wunder, ihr Junge war einfach weg. Ja, das war Musik, reine, bezaubernde Musik der Sphären!

Zu den Genüssen des Ohres traten diejenigen des Auges. Fabelhaft, wie der Jongleur die Kugeln spielen ließ, mit Flaschen hantierte, die in der Luft wirbeln, Teller dazwischen warf und Bälle auf Stirn und Nase unbeweglich balancierte, während die Geige zarte Aeolslaute ertönen ließ. Herrlich der Schwung am Trapez, an dem die menschlichen Leiber, wie aus Gummi gebildet, auf und nieder schnellten. Die Saltomänner schienen flügelbegabte Fabelwesen zu sein, so leicht überschlugen sie sich, ohne anzustoßen, — und der Gang über das Turmseil endlich, den die junge Zigeunerin ausführte und aus schwindelnder Höhe den Bürgern von Waldhausen Kußhände zuwarf, rief Stürme der Begeisterung hervor. Ja, das war Künstlerblut!

Nur ein Viertelstündchen dauerte es nach der Vorstellung, dann war Dagobert im Besitz seiner Geige mit all den Schätzen klingender Melodien, mit den Perlen der Töne, die wie ein Sprühregen von Wohllaut dahinrollten an dem Himmel der Kunst. Bis tief in die Nacht hinein strich er auf dieser Geige und versuchte, ihr dieselben Wunder zu entlocken, die sie so willig dem braunen Meister darbot. Erst ein energisches Klopfen aus der Tiefe, mit dem Herr Hurtig das Nachtkonzert zu einem hurtigen Abschluß brachte, ließ ihn bedauernd zum Schlusse eilen. „Er hat eben keinen blauen Dunst von Kunst", sagte Dagobert wegwerfend. Dann trat die Stille der Mitternacht in ihr Recht. Glimmer und Glanz war erloschen. Die Feuer der Künstler niedergebrannt.

Die Mutter sank in selige Träume. Nur Dagobert lag noch mit klopfenden Pulsen wach und sann. Zur Geige mußte er den Meister haben, das war ihm jetzt klar. Wie aber sollte man das machen? Leise stand er auf. Er öffnete das Fenster und beugte sich hinaus. Wie lachend lag das Land, der ferne Wald im Mondenschein! Eine unendliche Ferne schien sich ganz hinten aufzutun, wo der Horizont in mattem Silber lag. Ein Heimchen geigte beim Bäcker drüben. Es schien zu rufen: Gar fröhlich ist mein Lied, das in die Ferne zieht! Dagobert sah nach dem Schlafzimmer der Mutter. Dort war alles still. Sie schlief und würde es nicht merken, wenn er jetzt Abschied ohne Worte nahm. Und dann, wenn er Meister geworden sein würde, dann würde er zurückkehren und sie zu Geld und Ehren bringen. Rasch zog er seine Kleider an. Der Mond leuchtete ihm ja so fein dazu und beschien auch seine Geige, die er jetzt in den Händen hielt. In der anderen Hand trug er seine Schuhe, um auf den Strümpfen leise, wie ein Einbrecher, auftreten zu können. Noch stand er einen Augenblick still an der Tür und lauschte. Dort an der Wand war das Bild eines Schutzengels aufgehängt, der über einem Knaben wacht, dessen kleine Hand sich ausstreckt nach den Blumen, die über dem Abgrund blühen. Es war ihm immer das liebste Bild der ganzen Wohnung gewesen, denn der Vater hatte es zu seinem fünften Geburtstage gekauft. Der Vater! Stand er vielleicht unsichtbar neben dem Schutzengel? „Vater ist ein frommer Mann gewesen", hatte die Mutter einst erzählt. Nie ist er ohne seine Bibel auf die Reise gegangen, nie hat er das Beten vergessen. Ja, was würde dieser Vater jetzt sagen, wenn er sprechen könnte? Würde er ihm nicht zurufen: „Dagobert, wo willst du hin? Willst du deine Mutter verlassen? Wen hat sie denn nachher noch? Du bist auf bösem Wege, mein Sohn; geh, lege dich wieder in dein Bett!" Aber das war ja doch wohl nur Einbildung von ihm. Er mußte jetzt schon vorwärts machen, wenn alles gut gehen sollte. So klingte er leise die Tür auf und schlich die Treppe hinab. Das Heimchen sang weiter in seiner Mauer. Der Mond trat hinter eine große Wolke. — —

III.

Früh am Morgen erwachte die Mutter. Sie stand ebenfalls auf, um einen Blick auf ihren schlafenden Knaben zu werfen. Manchmal tat sie das in stiller Nacht. Dann suchte sie auf seinen Zügen diejenigen seines Vaters. Wenn Dagobert schlief, trat der leichte Trotz der Lippen zurück und etwas Kindliches lag auf seiner lockenumsponnenen Stirn. — Ein tödlicher Schreck durchzuckte der Mutter Herz, als sie sein Bett leer fand.

Mit zitternden Händen kleidete sie sich an und betrat die Straßen der noch schlafenden Stadt. Spätsommerkühle durchwallte die Gassen. Die Sonnenblumen standen voll Nachtfeuchte und der Morgenwind rauschte in den Kronen der Bäume.

Frau Meta achtete nicht darauf. Sie ging wie eine Traumwandlerin durch die Straßen hinaus auf den Seilerwasen. Wenn Dagobert irgendwo war, dann dort. Aber sie erfuhr hier einen neuen Schrecken. Die grünen Wagen standen nicht mehr an ihrem Ort. Das Trapez war abgebrochen und das Hochseil abmontiert. Nur Reste von halbgerauchten Zigaretten lagen noch herum. Ihre Pulse fieberten bei dem Gedanken, daß Dagobert mit diesem Volke abgezogen sein könnte. Sie irrte in den nahen Wald hinein, seinen Namen rufend, doch nur die Eichelhäher gaben ihr eine häßliche, scheltende Antwort. Sonst war der Wald wie ausgestorben. Von den Schlehenbüschen tropfte es naß. In den Hagebuttenhecken waren die Spinnen tätig gewesen. Frau Meta sank endlich im feuchten Moos nieder und schlug die Hände vor das Gesicht. Dagobert war fort, aber die Anklagen waren noch da. Eine seltsame Stimme in ihrem Herzen fing an zu reden: Du, du selbst bist schuldig! Hast du nicht dem Jungen in allem nachgegeben? Hast du ihn nicht verzogen, ein Abgöttlein aus ihm gemacht? Warum konntest du nie Nein sagen, wenn er Wünsche hatte? Und warum hast du ihn nicht besser zur Gottesfurcht angehalten? Dein Mann hat dir das so ernst auf die Seele gebunden: „Wache über seine Seele! Bete jeden Tag mit ihm! Lenke ihn auf den Weg der Gottseligkeit, ehe es zu spät ist!" Es war ihr, als stünde er sogar selbst vor ihr hier im hohen Forst und als könnte sie jetzt genau sein ernstes Angesicht sehen, wenn sie die Hände zurückziehen würde von den Augen. Das wagte sie gar nicht. „O Gott", seufzte sie in ihrer Herzensnot, „du weißt, wo er ist. Dir sind seine Wege nicht verborgen. Aber ich selbst bin ja von dir abgekommen, habe mit dir gehadert, weil du den Mann gefordert hast! Das war vielleicht der allertiefste Grund des Unglücks, das jetzt über mich kommt. Gott, kannst du mir vergeben?"

„Nein, nein!" krächzten die Eichelhäher, diese Lästermäuler des Waldes.

(Fortsetzung folgt.)



Der Berg Cathedral in dem Yoho Thal in B. C.

Bücherbesprechung

Eine Bekanntmachung für Prediger und diejenigen, die es werden wollen.

Verschiedene Handbücher für Homiletik sind in unsere Hände gekommen. Meistens waren sie für uns zu umfangreich und zu schwerfällig geschrieben. Ich habe es gemerkt, daß ein Bedürfnis für eine kurze Anweisung zur Predigt herrscht. Vor einigen Wochen kamen zwei Prediger in unsere Schule und fragten nach einer Homiletik. Leider konnten wir ihnen nur für ganz kurze Zeit die Homiletik von Karl Schneider zur Verfügung stellen. Das Buch, das für unsere Verhältnisse am geeignetsten ist, ist eben vergriffen. Heute darf ich allen denen, die für eine Homiletik interessiert sind, ankündigen, daß wir jetzt ein Handbuch für Homiletik aus unsern Kreisen haben. — Rev. J. G. Wiens, der zu seiner Zeit bei demselben Professor der Homiletik studierte, bei dem auch Rev. Karl Schneider seinen Unterricht in der Homiletik erhielt, hat ein kurzes Handbuch für Homiletik geschrieben.

Dieses Buch gibt den Predigern und den Studenten der Bibelschulen alles, was sie brauchen, um ein klares und eingehendes Verständnis für die Predigt und die Aufgabe des Predigers zu erhalten. Beim Durchlesen des Buches sah ich, daß der Inhalt sehr übersichtlich gegeben ist, die Sprache einfach und die Behandlung des Gegenstandes allseitig ist. Dabei ist aber keine Verschwommenheit in der Ausführung zu finden.

Man merkt es dem Verfasser ab, daß er keine Handwerker erziehen will, sondern ernste Männer, die ihren Dienst als heilige Sache behandeln sollen. Beim Lesen des Buches kam ich an die Frage, an die Prediger immer wieder kommen müssen, die auch ein Apostel Paulus gestellt hat: „Wer ist hierzu tüchtig?"

Wertvoll ist es an dem Buche, daß der Diener am Wort in den Wintermonaten beim Selbststudium durch dieses Buch sehr viel gewinnen kann.

Ich kann mir kein besseres Weihnachtsgeschenk für den Prediger von seiner Familie oder von der Gemeinde denken als die Homiletik von Rev. J. G. Wiens.

Das Buch kostet 85 Cents und ist durch Mr. A. H. Redekop, Winkler, Man., zu beziehen. Prompte Zusendung ist sicher.

Mit bestem Weihnachtsgruß
Euer geringer Mitarbeiter,
Abr. H. Unruh.
Winkler den 14. Dez. 1939.

Kranken-Bote

Dezember 1939

Herausgegeben von Dr. Peter Fahrney & Sons Co. im Interesse der Gesundheit.

Genießen Sie die Festtage!

Welche Jahreszeit ist wohl so schön, wie Weihnachten und die Festtage? Um diese Zeit bietet sich uns die vollste Gelegenheit, unser Bestes zum Ausdruck zu bringen; wir sind von dem Wunsch erfüllt, unsere Mitmenschen zu beschenken. Grüße, Karten und Geschenke auszutauschen, ist das geringste, was wir tun können, um unsere freundliche Gesinnung und Nächstenliebe unseren Mitmenschen gegenüber kund zu tun. Das Schönste und Wertvollste von allem ist jedoch oftmals die Liebe, die wir empfinden und nicht zum Ausdruck bringen.

Diese Weihnacht haben wir allen Grund besonders dankbar zu sein, für das, was uns das vergangene Jahr beschert hat: Gesundheit, Glück und Zufriedenheit. Wir wollen wünschen und hoffen, daß uns auch die künftigen Jahre alles Gute bringen werden.

Während der Weihnachtszeit mit ihren schönen Diners und Gesellschaften essen viele von uns unter Umständen zuviele leckere Speisen. Im angenehmen Festeskreis ist es natürlich schwer, diesem und jenem zu widerstehen und somit überißt man sich leicht, was selbstverständlich zu verstehen ist. Manchmal ist es jedoch nicht so einfach, diese angenehmen Familienfeste und herzhaften Diners richtig zu genießen und zwar wenn man an schlechter Verdauung und Ausscheidung leidet. Sie haben weder Appetit zum Essen, noch sind Sie zum Spaß aufgelegt. Vielleicht sind Sie nervös, gereizt, und haben keine Lust, selbst vergnügt zu sein oder zum Frohsinn und Spaß anderer beizutragen. Falls Ihr Zustand auf fehlerhafte Ausscheidung zurückzuführen ist, brauchen Sie vielleicht nur eine gute Medizin, welche die Tätigkeit des Magens anregt und somit der Natur helfen wird, diesen Zustand zu korrigieren. Vergewissern Sie sich aber, daß Sie eine Familienmedizin nehmen, deren Wert über eine Reihe von Jahren von vielen Tausenden zufriedenen Gebrauchern erprobt worden ist.

• • •

Diese Artikel wurden das Jahr 1939 hindurch monatlich von der Dr. Peter Fahrney & Sons Co. im Interesse der Gesundheit veröffentlicht. Auf Grund des erfreulichen Beifalles seitens unserer Leser, werden wir fortfahren, weitere Artikel für das Jahr 1940 zu veröffentlichen. Beachten Sie dieselben in dieser Zeitung.

Rezept für Weihnachtsgebäck

Pfeffernüsse

(Dieses Rezept ergibt ca. 120 Pfeffernüsse)

1 Tasse Zucker, 3 Eier, die geriebene Schale einer Zitrone, 1 Eßlöffel Zimt, 2 Unzen kandierte Zitronen- und Apfelsinenschale, ein kleines bißchen Muskatnuß und zwei Tassen Mehl.

Man rühre Zucker und Eier eine halbe Stunde lang und füge alle anderen Zutaten hinzu. Nachdem der Teig sorgfältig durchgearbeitet ist, tue man kleine Häufchen Teig auf das eingefettete Kuchenblech. Man backe die Kuchen bis sie schön knusperig und braun sind.

Familien sind glücklicher, wenn Menschen gesund sind!

Charleston, W. Va. . . Elbert Snyder, ein 24 Jahre alter Fabrikarbeiter und Glied der Myrtle Tree Baptistenkirche hackte seine Hand ab, an der er Anstoß nahm.



Seattle, Wash.... Diese drei kleinen Hunde sind in Johnny's und Mary's Weihnachtsstrümpfe untergebracht, um verschenkt zu werden.

"Gospels of John" — FREE!

to be given out only to: the old, the sick, prisoners, and other "shuttins." Address: Elizabeth Merriam, 100 Beach Str., Framington, Mass.

Freie Bibelkurse.

(Schluß von Seite 9)

kannten) Verse kannst du auswendig? (Aus der Oberklasse unserer Schule, im vorigen Jahre, hatten beinahe ein Viertel des ganzen Evangeliums in „Bibelversen" gelernt.)

7) Ein paar praktische Lehren für dein eigenes Seelenleben.

8) Welche Gespräche Jesu enthält das Kapitel? (mit wem und worüber?) Gib die Veranlassung zu den Gesprächen an, wenn solche zu finden ist.

9) Welche „Ich bin" enthält das Kapitel? Und was ist kurz die Bedeutung?

10) Wie oft kommt der Ausdruck „glauben" oder „nicht glauben" vor?

11) Gib jedem Kapitel einen Namen.

(Wer irgend eine Frage nicht beantworten kann, der schreibe wenigstens die Zahl der Frage hin und lasse eine Reihe offen, um es später hineinschreiben zu können. Dieses bezieht sich auch auf die „Weitere Fragen".)

Weitere Fragen.

1. Welcher „Anfang" ist gemeint in V. 1—2? 2. In welchem Sinne ist Jesus das „Wort"? 3. Welchen Anteil hat Jesus an dem Erschaffen aller Dinge? 4. Welcher Johannes ist der in den Versen 6. 15. 19. usw.? 5. (V. 9) Sind alle „Erleuchteten" deshalb schon „Gläubige"? 6. (V. 11) Welches „sein Eigentum" ist gemeint? 7. Von welcher Finsternis redet es hier? 8. Von welcher „Geburt" ist hier die Rede? 9. (V. 17) Gib nach der Schrift, mehrere der scharfen Gegensätze zwischen Gesetz und Gnade. 10. Was für Namen erhält Jesus in diesem Kapitel? (Ungefähr 20) 11. (V. 31) Wie kann es sein, daß Johannes den Jesus nicht kannte? 12. Was ist die Bedeutung von Rabbi? Petrus? Kephas? 13. An welche andere Personen in der Bibel kannst du denken, die neue Namen erhielten? 14. Werden wir möglichenfalls neue Namen im Himmel erhalten? 15. Warum mußte der „Logos" Fleisch werden? (Logos bedeutet „Wort") Die erste Hauptperson in diesem Kapitel ist der „Logos".

Mein lieber Leser, der Du bis heute diese Rundschauecke, wo dieses Angebot stand, und von dir wenig oder garnicht beachtet worden ist, wie denkst Du jetzt? Jesus sagt: „Ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt." Er selbst hat es so gemacht und so will er haben, daß jeder Christ es auch so macht, und ganz besonders jeder Prediger. Wie notdürftig wird mitunter eine Gemeinde an den Sonntagen ernährt, trotz der großen Fülle, die in der Heiligen Schrift enthalten ist, und die Gott doch so gerne uns offenbaren möchte. Wer den wichtigen Dienst der Wortverkündigung ausüben will, muß auch eine gute Kenntnis der Grundwahrheiten der Heiligen Schrift besitzen. Darum sollte auch jede gläubige Gemeinde ihre Laienpredigerbrüder auf diese Kurse aufmerksam machen.

Abr. A. Fröse.

— Die Nachrichten der kanadischen Presse von letzter Woche:
Die ersten kanadischen Truppen sind in Schottland gelandet unter Führung des Hauptkommandierenden der Truppen, Major-General A. G. L. McNaughton. Sie wurden mit dem größten Jubel begrüßt. Sie haben die Kasernen bezogen und werden dort die weitere Ausbildung für ihre Aufgabe erhalten, um dann nach Frankreich zu gehen. General McNaughton hat für die Truppen eine Flagge anfertigen lassen, die über dem Hauptquartier der kanadischen Truppen weht, die wohl Canadas Nationalflagge werden wird. Kanadische Flieger werden auch gehen, und wenn Canadas Militär nach Frankreich kommt, wird eine volle Division Canadier den Kampf aufnehmen. Der Großonkel des Königs, der frühere General Gouverneur Canadas, der Herzog von Canaught, Sohn der Königin Victoria, der in seinem 91. Lebensjahre steht, besuchte auch die kanadischen Truppen, doch blieb er in seinem geschlossenen Auto. Er ist der Senior General Feldmarschal Englands.

Belgien hat klar und deutlich gesagt, daß ein Angriff auf Holland ein Angriff auf Belgien sei, und Holland dürfe nicht angegriffen werden. Dieses hat in Holland die Stimmung sehr gehoben. Was Hitler noch an der Westfront zu tun gedenkt, bleibt Geheimnis.

Stalins Geburtstag seines 60. Lebensjahres wird im gazen Lande gefeiert. Die Russen greifen mit großer Erbitterung das kleine Finnland an, doch stoßen sie gegen unüberwindliche Armeen, und nur im Norden ziehen sich die finnischen Armeen zurück.

Frankreich behauptet, daß seit Beginn des Krieges 50 deutsche U-Boote versenkt worden sind.

Der deutsche Dampfer Tacoma, der dem Kreuzer Spee als Versorgungsschiff diente, ist jetzt von Uruguay interniert worden.

Deutsche Flugzeuge griffen einen Transport Frachtdampfer an und versenkten vier davon, die auf dem Wege nach England waren.

— Helsinki. Russische Truppen, die angriffen, nachdem sie Wälder am Taipale-Fluß mit einem zehntägigen Sperrfeuer belegt hatten, wurden nach einem wütenden Kampf von finnischen Truppen zurückgetrieben, wie die finnische Armee berichtete.

In der finnischen Kundgabe hieß es, Rußland habe „Hunderte" von Soldaten verloren, und es seien 14 von 50 russischen Tanks zerstört worden. Die Finnen berichteten auch, vier russische Tanks „fuhren nach unseren Stellungen und ergaben sich."

Der Angriff war gegen Vorposten der Mannerheim-Linie auf der karelischen Landenge gerichtet, welche die Russen seit dem unerklärten Kriegsbegin nicht durchbrechen konnten.

Einige Bataillone der Finnen in der Nähe des Ladoga-Sees, die länger als eine Woche Tag und Nacht Artilleriefeuer von zwei Seiten auszuhalten hatten, halten noch immer das Nordufer des Taipale-Flusses besetzt. Bäume sind durch die Beschießung zersplittert und die Erde ist durch das ständige Bombardement aufgewühlt worden.

Weiter den Fluß hinunter, in der Richtung nach dem Suvanto-See, wo die Finnen sich vor einer Woche freiwillig zurückzogen und die Russen kreuzen ließen, ließ das Sowjet-Kommando einen Angriff durch fünfzig Tanks einleiten. Die Finnen sagten, nur 32 Tanks wären nach dem Kampf zurückgekehrt.

Als der Korrespondent der Associated Preß vor zwei Tagen zuschaute, sandten russische Batterien jede Minute zehn bis fünfzehn Granaten in ein kleines Gehölz auf der finnischen Seite des Flusses. Dies war augenscheinlich der Auftakt zu dem heutigen Angriff. Die Finnen verschwendeten keine Munition als Antwort an die Russen; sie behaupteten, die Russen feuerten wahllos drauf los.

Der Ladoga-Abschnitt ist besonders heiß gewesen, da die Russen finnische Stellungen von Flügelpunkten an dem See, wo sie schwere Geschütze auf Booten angebracht haben, beschießen können.

Durch das Feuer der Geschütze sind in dem Wald Granattrichter mit einem Durchmesser von zehn Fuß aufgewühlt worden.

In dem finnischen Kommunique war nichts über finnische Verluste in den heutigen Kämpfen enthalten.

Finnische Küstenbatterien versenkten ein russisches Patrouillenschiff, das auf der Höhe der Küste von Kotka angriff, wie die finnische Kundgabe besagte. Gestern hatten die Finnen die Versenkung eines russischen Zerstörers durch das Feuer der Küstenbatterien gemeldet.

Das finnische Oberkommando berichtete, die Russen wären mit Ausnahme im fernen Norden, wo finnische Soldaten nahe Salmijarvi sich zurückziehen, zurückgeschlagen worden.

— Washington, D.C. In der ersten Anklage, welche in der vom Justizdepartement eingeleiteten weitreichenden Kampagne gegen ausländische Agenten erhoben wurde, sind drei Männer beschuldigt worden, daß sie einer Sowjet-Propaganda-Agentur dienten, ohne bei dem Staats-Departement zu registrieren. Die Anklagen, welche nach einer einwöchigen Untersuchung durch eine Bundes-Grand Jury erhoben wurden, richteten sich gegen Moris Liskin von New Rochelle, N.Y.; Norman Weinberg von Mt. Vernon, N.Y., und Raphael Rush, dessen gegenwärtige Adresse unbekannt ist, der jedoch von Bundesagenten eifrig gesucht wird. Es wird behauptet, daß diese Männer in diesem Land als Agenten für Mezhkingna, eine Moskauer Agentur, dienten; dieselbe wurde von Bundesagenten als offizielle literarische Agentur für die Sowjet-Regierung beschrieben, welche in dieser Eigenschaft die Bookliga Corporation im Staate New York organisifierte, um Bücher, Zeitschriften und Broschüren einer politischen und Propaganda-Natur für politische und Propaganda-Zwecke in den Ver. Staaten zu verteilen und zu verkaufen.

— Achtzig Personen wurden getötet und 200 andere schwer verletzt, als sich in einer unter militärischer Kontrolle stehenden Zellulose-Fabrik in Zarnesti in Rumänien eine Explosion ereignete.

— Seeschlacht erster Ordnung wird erwartet, denn eine deutsche Armada ist auf der Fahrt nach dem La Plata, nämlich der Panzerkreuzer „Admiral Scheer" mit einer U-Boot-Flottille ist im Anzug, heißt es. „Admiral Graf Spee" mußte jedoch den Hafen von Montevideo in Uruguay verlassen, ehe die Hilfe eintraf. Der Kommandant Hans Langsdorf versenkte seinen Kreuzer und fuhr mit der ganzen Besatzung nach Argentinien, wo sie interniert wurden. Nach einem Abschied von seinen Mitkämpfern erschoß er sich in seinem Hotelzimmer.

— Paris. Heftige Nahkämpfe an der Westfront östlich der Mosel wurden heute Abend von der französischen Heeresleitung gemeldet. Ein deutscher Angriff, heißt es, wurde von den französischen Truppen „mit schweren Verlusten für die Angreifer" zurückgewiesen. Es war die erste größere Kampftätigkeit seit Wochen.

Neueste Nachrichten.

— **Fern der Heimat, in uruguayischer** Erde, wurden 36 Mitglieder der Besatzung des deutschen Panzerschiffes „Admiral Graf Spee" bestattet, die in einer Seeschlacht mit den englischen Kreuzern „Exeter", „Ajax" und „Achilles" den Tod gefunden hatten. Der von „Admiral Graf Spee" schwer beschädigte Kreuzer „Exeter" hat in langsamer Fahrt den britischen Flottenstützpunkt auf den Falkland-Inseln erreicht.

— **Ein anderes historisches Ereignis** der Woche außer der Seeschlacht, in welche „Admiral Graf Spee" verwickelt wurde, nachdem er 9 feindliche Handelsschiffe versenkt hatte, wurde in Genf verzeichnet, wo der Völkerbund Rußland als Mitglied ausstieß, nachdem Rußland sich geweigert hatte, Vermittlung des Völkerbundes in dem Konflikt mit Finnland anzunehmen.

— **Als der neue finnische Außenminister** Vaino Tanner am Freitag in einer Rundfunk-Botschaft Sowjet-Rußland wissen ließ, Finnland sei weiterhin zu Friedensverhandlungen bereit, werden aber bis zum Ende kämpfen, wenn es Rußlands Ziel sein sollte, das ganze Land zu erobern, gab das Oberkommando der sich weiterhin wacker wehrenden finnischen Streitkräfte das Versenken eines russischen Zerstörers durch finnische Küstenbatterien, die Vernichtung zahlreicher russischer Tanks und eine Niederlage der russischen Streitkräfte in dem Suomussalmi-Gebiet bekannt. Die Russen berichteten jedoch die Besetzung von der Ortschaft Salmijarvi im Zentrum des Nickelgrubengebietes im hohen Norden. Finnlands.

— **In dem Krieg Großbritanniens** und Frankreichs gegen Deutschland war die Tätigkeit an der Westfront wieder auf gelegentliches Artilleriefeuer und Spähtrupp - Tätigkeit beschränkt.

— **Finnland hat im Laufe der** Woche wieder die halbjährliche Rate an seinen Schulden bei der amerikanischen Regierung bezahlt, und gleichzeitig um amerikanische Hilfe in seinem Kampf gegen die Russen ersucht. Finnland hat bereits eine Anleihe von $10,000,000 von der Export-Import-Bank erhalten, und die von ihm bezahlte Rate wird zurückgehalten, bis der Kongreß eine Entscheidung über ihre Verfügung getroffen hat.

— **Ein anderes Land, welches** einen Teil seiner Schulden bezahlt hat, ist Ungarn. Es ersucht gleichzeitig wieder um die Streichung der Zinsen auf seinen Schulden in den Vereinigten Staaten.

— **Christian de Günther, der** schwedische Gesandte in Norwegen, wurde zum Außenminister in einem neuen schwedischen Koalitionskabinett erkoren, dessen Bildung damit zum Abschluß kommt. Das neue Ministerium wird Schwedens Neutralitätsprogramm und seine ausgedehnten militärischen Verteidigungsmaßnahmen leiten.

— **Rumänien erklärte sich bereit,** die Oelverschiffungen nach Deutschland zu steigern und der Reichsmark im Verrechnungsverkehr eine Aufwertung um 11 Prozent zu geben. Die Verhandlungen über eine Erweiterung des Handelsabkommens, die sich diesmal sehr lange hingezogen hatte, fanden ihren Abschluß.

— **Marcel Pilet-Golaz wurde** vom schweizerischen Nationalrat zum Präsidenten der Schweizer Eidgenossenschaft gewählt. Pilet-Golaz, der bereits 1934 einmal Präsident war, tritt an die Stelle von Philippe Etter, der nach einjährigem Termin aus dem Amte scheidet.

— **Der deutsche Passagierdampfer** „Columbus" fuhr mit Betriebsstoff und Lebensmitteln für eine fünfzigtägige Reise von Vera Cruz, Mexiko, ab, augenscheinlich in dem Versuch, britischen Kriegsschiffen auf hoher See zu entgehen und nach Deutschland zu gelangen. Das 32,581 Tonnen große Schiff, das eine reiche Kriegsbeute sein würde, wenn es je gekapert werden sollte, ist seit dem 4. September, dem Tage nach der Kriegserklärung Großbritaniens, in Vera Cruz gewesen. Als es 400 Meilen vom amerikanischen Ufer einem englischen Kreuzer begegnete, wurde es von der eigenen Besatzung versenkt. Ein amerikanischer Kreuzer hat die Besatzung gerettet.

— **Der bei einem Schneesturm erfolgte** Untergang des russischen Dampfers „Indigirka" vor Hokkaido, der nördlichsten der japanischen Inseln, hat 700 Russen, darunter zahlreiche Frauen und Kinder, das Leben gekostet.

— **Präsident Roosevelt hat in** einer Presse-Konferenz erklärt, daß der Kongreß in seiner bevorstehenden Session um die Verlängerung des Gesetzes, unter welchem die gegenseitigen Handelsverträge mit anderen Ländern abgeschlossen werden, ersucht werden wird. Ein lebhafter Kampf steht in Aussicht, da sich beträchtliche Opposition gegen dieses Gesetz im Kongreß zeigt.

— **Die plötzliche Rückberufung und** hastige Abreise des neuen Sowjet-Botschafters für Italien, dessen 15-tägiger Aufenthalt in Rom durch Demonstrationen junger Faschisten vor den Fenstern der Botschaft zu einem recht ungemütlichen gemacht worden war, ist durch diplomatische Quellen bekannt geworden. Der Botschafter, Nicolai Gorelchin, ist von Rom abgereist, ehe er auch nur Zeit gefunden hatte, dem König Viktor Emanuel sein Beglaubigungsschreiben zu unterbreiten.

— **Washington, D.C. Vizepräsident** Garner trat formell in die Bewerbung um das Präsidenten-Amt ein und war damit der erste Demokrat, der offen die Nomination seiner Partei wünscht, ohne anzudeuten, daß er zurücktreten würde, falls Präsident Roosevelt sich um einen dritten Termin zu bewerben wünscht. Gerade ehe er von seinem Heim in Uvalde, Tex., aus einen Jagdausflug antrat, erließ er eine aus 44 Worten bestehende Erklärung folgenden Inhalts:

„Ich werde die Nomination für Präsident antreten. Ich werde keinen Versuch machen, irgend welche Delegaten zu kontrollieren. Das Volk sollte entscheiden. Ein Kandidat sollte in Primärwahlen und Konventen gewählt werden, und ich hoffe aufrichtig, daß alle Demokraten an ihnen teilnehmen werden."

— **Panama. Dr. Juan Demosthenes** Arosemena, Präsident der Republik Panama, ist in Peromone gestorben. Er war 59 Jahre alt. Sein Tod wurde durch ein Herzleiden verursacht.

Arosemena hatte am 8. November hier einen Schlaganfall erlitten, von dem er sich jedoch anscheinend vollständig wieder erholte. Freitag nachmittag besuchte er die peruvanische Legation, wo ihm eine Ordensauszeichnung überreicht wurde. Dann fuhr er im Automobil nach dem 150 Meilen von hier entfernten Penomone, wo er anläßlich der Inauguration eines großzügigen Programmes öffentlicher Arbeiten eine Rede halten sollte. Gegen 1 Uhr am 16. Dezember erkrankte er plötzlich, und sein persönlicher Arzt, Dr. Carlson Brin wurde gerufen. Kaum eine Stunde später trat der Tod ein.

Die Leiche wird zur Beerdigung hierher gebracht werden, doch sind die Arrangements noch nicht vollendet.

Dr. Arosemena wurde im Jahre 1934 zum Präsidenten gewählt und war am 1. Oktober in das letzte Jahr seines Amttermins eingetreten.

— **Rom. Außenminister Graf** Galeazzo Ciano erklärte, Italien habe sich in Uebereinstimmung mit Deutschland der Beteiligung am europäischen Krieg enthalten. Er betonte von neuem die Bereitschaft des Ministerpräsidenten Mussolini, sein Möglichstes zur Wiederherstellung des Friedens beizutragen.

In einer längeren Erklärung der italienischen Außenpolitik vor der faschistischen Ständekammer betonte der Außenminister jedoch, daß Italien fest entschlossen sei, seine eigenen Interessen zu wahren.

„Das faschistische Italien verfolgt die Entwicklungen in einem Geiste der Wachsamkeit, stets bereit, einen weiteren Beitrag zur Sache des Friedens zu liefern, wenn immer sich die Möglichkeit dazu bietet", sagte er.

„Aber", fuhr er fort, „Italien ist gleichermaßen entschlossen, die Interessen seines eigenen Land-, Luft- und Seeverkehrs mit unbeugsamer Festigkeit zu wahren, von seinem Prestige und seiner Bestimmung als Großmacht gar nicht zu reden. Dieser Entschluß ist gefestigt in der resoluten und aktiven Disziplin des italienischen Volkes, in der Macht unserer Waffen und in dem Willen und der Weisheit des Duce, die so hoch und sicher sind, wie die Geschicke des Landes selbst".

Ciano hat Deutschland, wie er enthüllte, davon verständigt, daß Italien infolge der großen Anforderungen, die der äthiopische und der spanische Krieg an das Land gestellt hatten, mindestens drei Jahre dazu braucht, seine Kriegsmittel in der vorgesehenen Weise, d.h. bis zum Höchstmaß, auszubauen. Niemand jedoch dürfe daraus schließen, daß Italien zur Zeit der Krise unvorbereitet gewesen sei, fügte er hinzu.

Premier Mussolini okkupierte mit den Miglieder seines Kabinetts die Regierungsbank in der mit Schwarzhemden angefüllten Kammer.



Eine neue Auflage des Naturalisations-Pamphlets.

Das Büchlein „How to Become a Citizen of the United States", mit den Fragen und Antworten herausgegeben von Marian Schibsby und Read Lewis, Mitarbeiter des F. L. I. S., ist in neuer Auflage erschienen. Es enthält alle neuen Gesetzesanhänge betreffs der Naturalisierung und auch Auskunft über die Naturalisierung derjenigen, welche vor dem 1. Juli 1924 ungesetzlich nach hier kamen oder ungesetzlich hier verblieben, d. h. als Besucher, Geschäftsreisende oder Studenten, die nach hier kamen und dann sich hier dauernd niederließen. Es gibt auch Auskunft über die Naturalisierung von Frauen, Ehemännern und Kindern von amerikanischen Bürgern. Allen in allem umschließt das Büchlein 64 Seiten und ist gegen Einsendung von 25 Cents direkt vom Foreign Language Information Service, 222 Fourth Avenue, New York City, erhältlich.

F. L. I. S.

— **Mexiko Stadt.** Zwei ablehnende Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes scheinen die Hoffnungen der britischen und amerikanischen Oelgesellschaften, das ihnen weggenommene Land wieder zu bekommen, endgültig begraben zu haben.

— **Kopenhagen.** Das dänische Rote Kreuz hat beschlossen, eine Sanitäts-Ambulanz nach Finnland auf den Weg zu schicken.

Die finnische Regierung hat das Angebot dankbar angenommen.

C 25

